



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1875**

a. In Frankreich und den Niederlanden.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80482](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80482)

## a. In Frankreich und den Niederlanden.

Dass der gothische Styl im nordöstlichen Frankreich, dem alten Franzien, ja ge-  
nauer gesagt in der Schule von Paris, zuerst entstanden ist und von dort sich nach  
allen Seiten weiter verbreitet hat, wurde bereits bemerkt. Die nördliche Hälfte Frank-  
reichs blieb auch in der Folge der Sitz dieses Styles; je weiter nach Süden, desto  
lauer verhielt man sich in Aufnahme desselben, da die altheimische romanische Bau-  
weise der Sinnesrichtung jener Gegenden besser entsprach. Man unterscheidet nun  
in Frankreich wie in den übrigen Ländern drei Hauptepochen des gothischen Styles,  
die man als primäre, secundäre und tertiäre bezeichnet hat. Die erste würde das  
dreizehnte, die zweite das vierzehnte, die dritte das fünfzehnte und den Anfang des  
sechzehnten Jahrhunderts ungefähr umfassen. Bezeichnender sind jedoch für die drei  
Perioden die Ausdrücke: strenger, freier und ausartender (oder Flamboyant-) Styl.

Für die Charakteristik der gothischen Architektur in Frankreich\*) mögen im  
Allgemeinen die Grundzüge gelten, die wir bei der Darstellung des Systems bereits  
entwickelt haben. Nur ist festzuhalten, dass hier der Styl nicht wie in anderen Län-  
dern sofort in fertiger Form auftritt, sondern dass Frankreich es war, welches den  
neuen Styl zu gestalten und in verschiedenen Entwicklungsstadien allmählich auszu-  
prägen hatte. Daher ist unter allen gothischen Werken der Welt die Betrachtung  
der nordfranzösischen Monumente von höchstem Interesse, weil man hier schrittweise  
verfolgen kann, wie die neue Bauweise sich aus dem Schoosse der romanischen Tra-  
dition losringt, zuerst noch eine Menge Formgedanken jenes älteren Styles beibehält  
und nur allmählich sich mehr und mehr von denselben befreit. Gerade dies Ringen  
und Streben nach einer neuen architektonischen Schöpfung verleiht den in Frankreich  
so zahlreich vorhandenen Werken jener ersten Epoche einen Hauch der Unmittelbar-  
keit, Frische und Jugendlichkeit, welcher gerade diese Werke vorzugsweise zum an-  
ziehenden Gegenstande des Studiums macht. In späterer Zeit, etwa seit dem Beginn  
des 14. Jahrh., zeigt die französische Gothik eben so wie die Denkmäler der übrigen  
Länder den fertig ausgeprägten Styl, wie er oben geschildert wurde; doch ist zu be-  
merken, dass auch jetzt häufig die äusserste Consequenz nicht erstrebt wird; dass  
das horizontale Element nicht so entschieden zurückgedrängt ist wie an den edelsten deut-  
schen Denkmälern; dass namentlich die Façade (vgl. Fig. 518, 522, 524) durch ein grosses  
Rosenfenster und statuengeschmückte Galerien in wohlthuender, ächt künstlerischer Weise den  
Horizontalismus aufrecht hält. Auch die Thürme schwingen sich selten zu der kühnen Durch-  
brechung des Helms auf, die wir in Deutschland mehrfach finden werden; sie haben ent-  
weder eine schlanke Steinspitze, oder sind auch, ohne achteckiges Obergeschoss, mit einer  
horizontalen Galerie geschlossen.

Die constructiven Grundgedanken des Systems wurden zuerst von den nordfranzösi-  
schen Baumeistern so ausschliesslich festgehal-  
ten, dass die Detailbildung oft noch ganz roma-  
nisch ist, während die Construction bereits das  
neue Gesetz kund gibt. Ja in den ersten gothischen Bauten ist selbst der halbkreis-  
förmige Chorschluss mit seinem Umgang und radiantem Halbkreisnischen, ganz wie

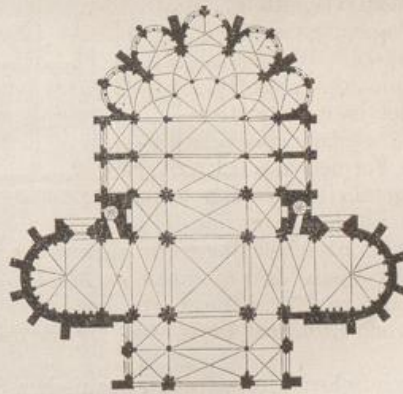


Fig. 511. Kathedrale zu Noyon.

Nordfranzö-  
sische  
Denkmäler.

\*) Die Literatur derselben findet sich grösstentheils in den oben Seite 444 angeführten Hauptwerken, unter denen *Viollet le Duc's Dictionnaire* besonders wichtige Aufschlüsse über die innere Entwicklungsgeschichte der fran-  
zösischen Gothik bietet. Dazu sind zu vergleichen: *Whittington's Historical survey of the ecclesiastical antiquities of France* (London 1809) und ein Aufsatz in der Förster'schen Bauzeitung vom J. 1843 von *F. Mertens*: „Paris baugeschichtlich im Mittelalter“. Die erste nach Maassgabe des gegenwärtigen Standes der Forschung vollständige Darstellung des Entwicklungsganges des gothischen Styles in Frankreich hat in lichtvoller und scharfsinniger Weise *C. Schnaase* im V. Bande seiner „Geschichte der bildenden Künste“ (Düsseldorf 1863, neue Aufl. 1872) gegeben. Diese hat, unterstützt und erweitert durch eigene Anschauung der Monumente, unserer Behandlung als Richtschnur gedient.

ihn die romanische Epoche in Frankreich ausgebildet hatte, völlig beibehalten. So zeigt es sich in dem frühesten, entschieden gothisch ausgeführten Bauwerke Frankreichs, dem vom Abt *Suger* gleich nach 1140 bereits erbauten Chor der berühmten S. Denis. Abteikirche S. Denis bei Paris, der Grabstätte der französischen Könige seit der Merowingerzeit. Hier tritt zum ersten Mal an Arkaden, Gewölben und Fenstern der Spitzbogen ausschliesslich auf, doch hat der Chor noch die reiche romanische Form, einen Umgang mit sieben halbkreisförmigen Kapellen. An der Fassade dagegen, die 1140 beendet wurde, wechseln noch Spitzbogen und Rundbogen, wie denn auch die

ganze Conception derselben genau mit dem im nördlichen Frankreich ausgebildeten romanischen Fasadentypus übereinstimmt. Ungefähr aus derselben Epoche folgt nun eine Gruppe von Kirchen, welche in derselben Anlage des Grundplans, in der gleichen Ausbildung der Construction mit jener ersten zusammenhängen, nur dass sie an den Fenstern meistens noch den Rundbogen zeigen. Dahin gehört zunächst die Kathedrale von Noyon, nach einem Brande vom Jahre 1131 erneuert, im Grundriss mit der bemerkenswerthen, an die grossen

Kathedrale  
von Noyon.

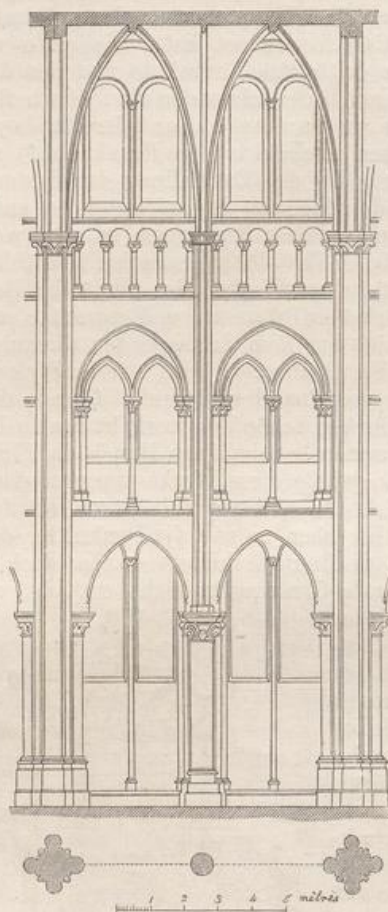


Fig. 512. Kathedrale zu Noyon. Theil des Längenschnitts.

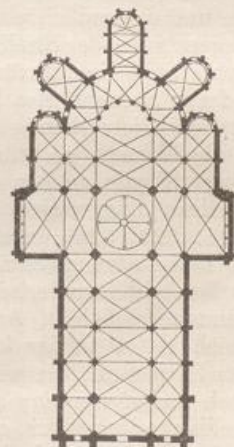


Fig. 513. S. Laumer zu Blois. (W. L.)

rheinischen Kirchen des romanischen Styles erinnernden Gestaltung der Kreuzarme in halbkreisförmigem Schluss (Fig. 511). Das Langhaus hat die dieser Gruppe gemeinsame, ebenfalls noch auf älterer Tradition beruhende Anlage vollständiger Emporen über den Seitenschiffen, welche sich (vgl. Fig. 512) mit Säulenarkaden gegen den Mittelraum öffnen; darüber aber zieht sich noch als Wanddecoration ein eigentliches Triforium mit kleinen Säulenstellungen hin\*). Wie bei diesen Bauten das Aeussere sich gestaltet, namentlich wie an den runden Mauern der Chorthteile die schweren massenhaft aufgeführten Streben noch als ein bloss äusserlich hinzutretendes Element sich kundgeben, veranschaulicht die unter Fig. 514 beigegebene Choransicht der Kirche Notre Dame in Châlons, welche von 1157 bis 1183 vollständig neu gebaut wurde

Notre Dame  
in Châlons.

\*) Wie diese Anordnung nach Deutschland auf die Kirche S. Georg zu Limburg übergang, veranschaulicht ein Vergleich mit dem auf S. 396 mitgetheilten Durchschnitt der letzteren.

und die consequente Anwendung des Spitzbogens auch an den zu dreien gruppirten Fenstern zeigt. In der Entwicklung des Chorgrundrisses findet dadurch eine Aehnlichkeit mit der Anlage von S. Denis statt, dass eine zweite im weiten Halbkreise gestellte Säulenreihe sich als Abschluss der Umgänge dicht vor die Kapellen legt, um die Gewölbe und Scheidbögen aufzunehmen. An dem unter Fig. 515 gegebenen

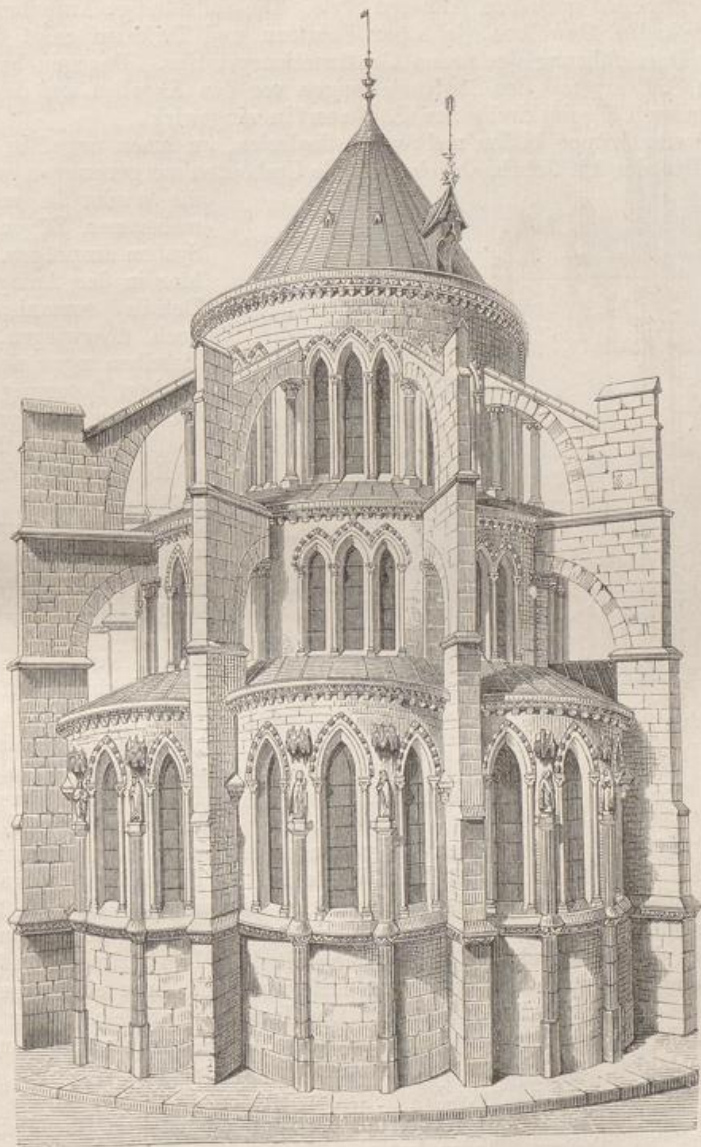


Fig. 514. Notre Dame in Châlons. Choransicht.

Chorgrundriss von S. Remy zu Rheims, der dritten Kirche dieser Gruppe, gegen S. Remy in Rheims. 1164—1181 im Chor und der Westfaçade neu aufgebaut, spricht sich diese etwas complicirte Anlage, die schon zu Noyon mit einer klareren, einfacheren Anordnung vertauscht war, deutlich aus. Für die Arkadenbildung in diesen Kirchen ist meistens der Wechsel von Säule und gegliedertem Pfeiler zur Anwendung gekommen, das System schmaler Gewölboche aber schon damit verbunden. In S. Remy erscheint

Kirche zu  
Blois.

auch das Querhaus bereits in bedeutender dreischiffiger Gestalt. Ungefähr die gleiche Stufe der Entwicklung bietet die kleine, zierlich durchgeführte Kirche S. Laumer zu Blois, erbaut von 1138—1210 (Fig. 513). Durch den Adel und Reichthum ihrer noch romanisch behandelten Kapitäle steht sie den älteren Theilen der Kathedrale von Le Mans nahe; auch die Choranlage mit den drei vertieften Kapellen, von denen die mittlere durch eine spätere verdrängt worden ist, so wie die originelle Kuppel über dem Kreuz entspricht noch dem früheren Style. Die vollständige Aufnahme des Spitzbogens in Arkaden, Gewölben, ja sogar Fenstern und Triforien zeigt dagegen die consequente Durchführung des neuen Constructionsprinzips. Dagegen hat die Chorbildung von S. Remy mit den Säulenstellungen vor den Kapellen auf die Gestaltung der bedeutenden Collegiatkirche von S. Quentin eingewirkt.

Kirche zu  
S. Quentin.

Zweite  
Gruppe.

Eine zweite Gruppe bilden mehrere Kathedralen, an denen ungefähr gleichzeitig nach der Mitte des 12. Jahrh. durchgreifende Umbauten vorgenommen wurden, und

die wieder in manchen gemeinsamen Zügen das neue System ausprägen. Wie auch hier in der Anlage und den Details romanische Motive noch überwiegen, so treten dieselben sogar noch mit verstärkter Betonung in der Beibehaltung der grossen quadratischen, sechstheiligen Gewölboche, und den vollständigen Emporen über den Seitenschiffen hervor. Merkwürdig erscheint es dagegen, dass der gegliederte romanische Pfeiler verlassen wird und an seine Stelle die derbe, kurze Rundsäule (mit dem Eckblatt auf der Basis) tritt, von deren Kapitäl in ziemlich unorganischer Weise die Gewölbdienste aufsteigen. Dahin gehört zunächst die Kathedrale von Laon, deren

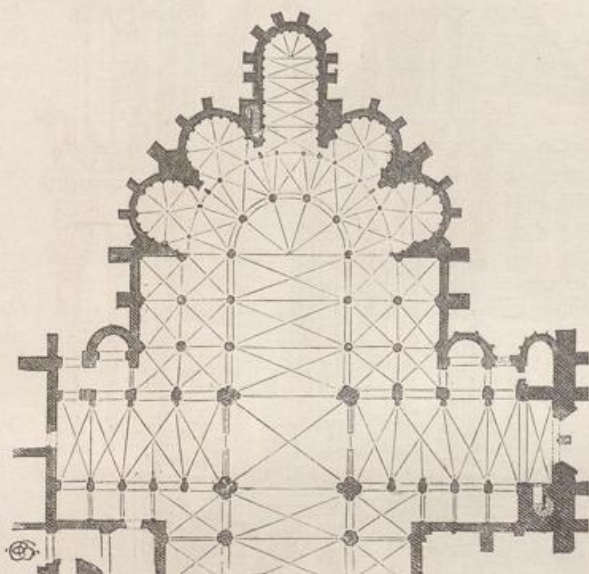
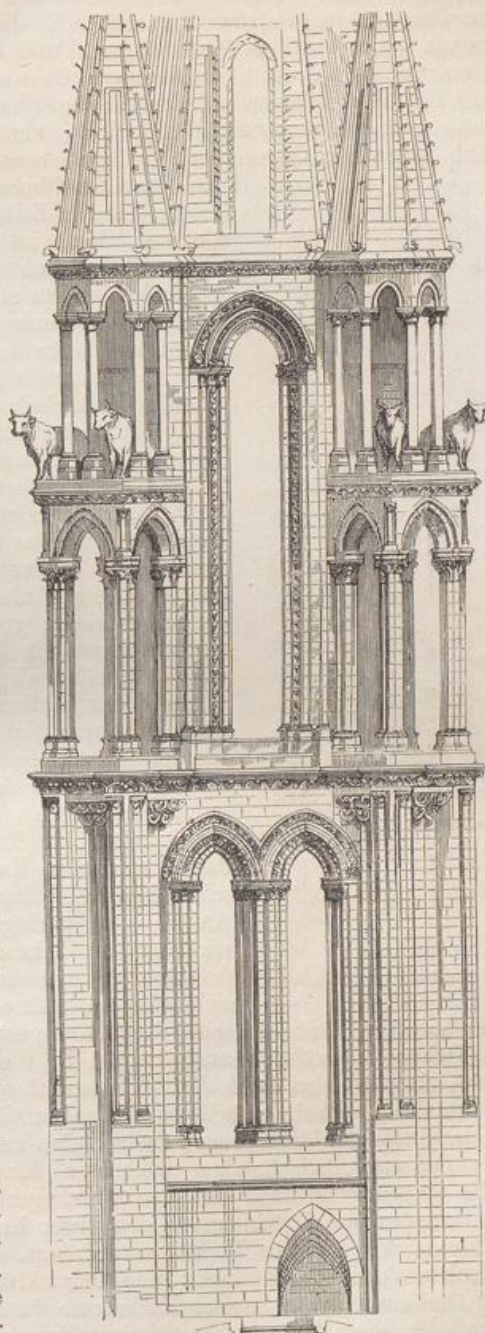


Fig. 515. S. Remy zu Rheims. Chor.

Kathedrale  
zu Laon.

Chor gegen 1173 im Wesentlichen als vollendet erscheint. Die Dimensionen sind bedeutend, das Mittelschiff hat 36 Fuss Weite bei 83 Fuss Höhe, die ganze Kirche misst sammt dem seltsamer Weise rechtwinklig schliessenden Chor 330 Fuss und wird von einem dreischiffigen Querhause von 160 Fuss Länge durchschnitten. Die Emporen über den Seitenschiffen öffnen sich mit doppelten Arkaden auf schlanken Säulen; darüber liegt noch ein besonderes Triforium, und dann erst folgen die noch nicht mit Maasswerk gegliederten Fenster. Das Innere ist ungleich freier und lebendiger als bei der sogleich zu besprechenden Notre Dame von Paris, namentlich auch die Säulen schlanker und eleganter. An der dritten und fünften Säule des Mittelschiffes (von der Vierung an gerechnet) treten einzelne Säulchen, durch Ringe mit dem Hauptstamm verbunden, frei vor, um die fünf gebündelten Gewölbdienste aufzunehmen. In den übrigen Theilen hat man keck genug sich damit begnügt, die Deckplatten der Kapitäle, statt achteckig, viereckig zu bilden und einen weiteren Theil consolenartig vorspringen zu lassen. Im Chor sind alle Kapitäle mit viereckigen Deckplatten versehen. Auch haben die Säulen dort entsprechend viereckige Basen mit Eckblättern, während im Schiff achteckige Basen beginnen und die Eckblätter aufhören. In Chor und Querschiff sind die Bögen der Emporen und Triforien noch überwiegend im Halbkreis gezogen. Hier, an den Säulchen in den Chorecken, gegen das Kreuzschiff zu, unten in den Seitenschiffen wie oben in den Emporen kommen herrliche romanische Pflanzenornamente vor, während in den übrigen Theilen alles

ziemlich schablonenmässig das conventionelle Knospenkapitäl der frühgothischen Epoche zeigt. Der gerade Chorschluss macht einen etwas nüchternen Eindruck; imposant dagegen wirkt der hohe Aufbau des Vierungsgewölbes, das in gewaltiger Kühnheit emporsteigt. Sehr edel ist das Radfenster im nördlichen Kreuzflügel, aus acht achtblättrigen Rosen um eine mittlere bestehend, während der südliche ein Spitzbogenfenster im späten Flamboyantstyl zeigt. Auch das Radfenster der östlichen Chorwand ist originell, doch trockner als jenes. Am Aeusseren ist Alles streng und schwer; der Chor hat breite Strebepfeiler, die mit Quergiebeln abgedeckt sind, und einfache schwere Strebebögen. Der einzige Schmuck besteht hier in den blumenbesetzten Fenstereinfassungen und dem ebenso geschmückten Hauptgesims. Das Langhaus zeigt dieselbe Anordnung, aber in noch trocknerer Behandlung. Für die Fäçadenentwicklung ist wenig geschehen. Dagegen sollte die Kirche noch einmal den ganzen Reichthum romanischen Thurmbaues in höchster Entfaltung zusammenfassen. Zwei gewaltige Westthürme, kühn, genial und frei entwickelt (Fig. 516) erheben sich in bedeutender Höhe; dazu sollten vier ähnliche sich rings um die Vierung erheben, und zu diesen sechs Thürmen als siebenter ein Centralthurm auf der Vierung sich gesellen. Selbst unvollendet wirkt die gewaltige Baumasse, mit ihrem kühnen Profil sich hoch auf steilem Felskamm über der Ebene aufthürmend, unvergleichlich grossartig. — Eine kleinere Nachbildung der Kathedrale bietet die bis jetzt kaum beachtete Kirche S. Martin in Laon aus derselben Epoche, ein im Charakter von Cisterzienserkirchen errichteter Bau. An einen kurzen gerade geschlossenen Chor mit zwei Gewölbjochen stösst das Querschiff, an dessen Ostseite sich jederseits drei viereckige Kapellen legen. Das dreischiffige Langhaus hat die beträchtliche Ausdehnung von 9 Gewölbjochen, deren erste beide durch Seitenschranken noch zum Chore gezogen sind. Alle Formen sind schlicht, die Pfeiler viereckig, mit in der Höhe auf Kragsteinen vorgelegten Gewölbdiensten, die noch in romanischer Weise aus rechtwinkligen Verstärkungen mit



S. Martin in  
Laon.

Fig. 516. Von der Kathedrale zu Laon. (Viollet-le-Duc.)

Ecksäulen und Halbsäulen bestehen. Die Gurte und Rippen der Gewölbe zeigen die an der Kathedrale durchgeführten Formen, die Fenster sind noch rundbogig, mit Ausnahme des grossen spitzbogigen im Chorschluss und des aus dem 14. Jahrh. stammenden an der Façade. Es scheint, dass die Kirche in romanischem Styl bereits als flache Basilika begonnen war und dann nach dem Beispiel der Kathedrale eingewölbt wurde. Das Aeussere ist nicht minder schlicht als das Innere. Nur die Façade mit Fialen auf den Strebepeilern, drei Portalen und einer den Giebel horizontal abschliessenden Blendgalerie zeigt die reicheren Formen des 14. Jahrh. Westlich neben den Querarmen, auf dem ersten Quadrat der Seitenschiffe erheben

Notre Dame  
von Paris.

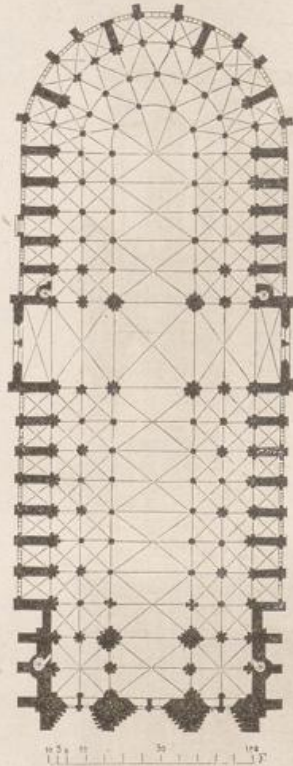


Fig. 517. Notre Dame zu Paris.

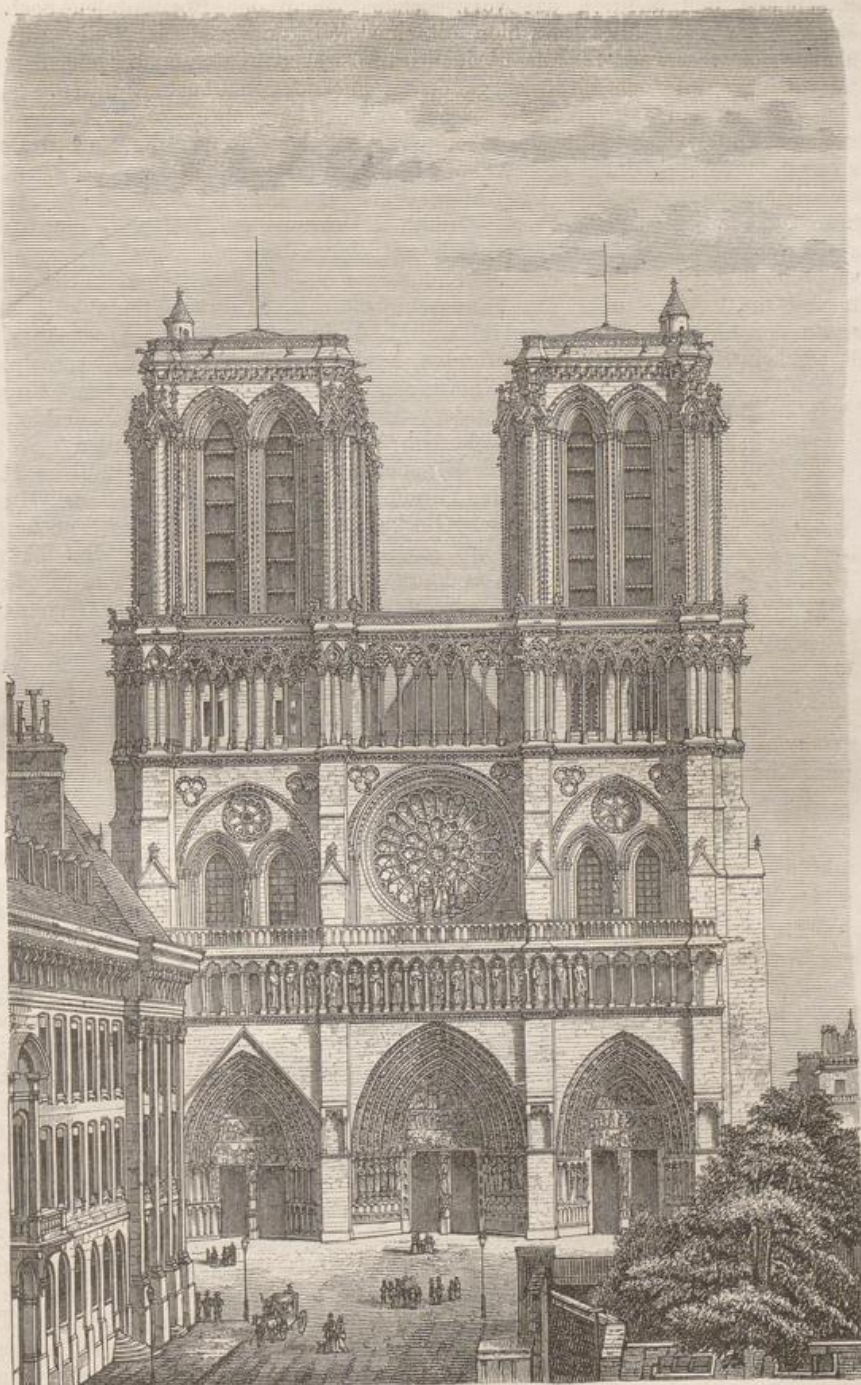
sich zwei stattliche Thürme in den strengen Formen frühgothischer Zeit, einfachere Nachbildungen der Domthürme. Noch ist originell, wie an der Ostseite der Querschiffkapellen die Strebepeiler durch einen Spitzbogen verbunden sind, über welchem der obere Strebepeiler als Widerlager für den Theilungsgurt der beiden Kreuzgewölbe in den Querflügeln aufsteigt. —

In verwandter, nicht minder bedeutsamer Anlage wie die Kathedrale von Laon, wurde ungefähr gleichzeitig die Kathedrale Notre Dame von Paris\*) erbaut. Der Chor wurde von 1163—1177 ausgeführt bis auf die Wölbung, die indess bei der Einweihung des Hochaltars im J. 1182 vollendet erscheint. In rascher Folge wurde dann das Langhaus sammt der Façade in Angriff genommen, und der Beschluss seit 1257 mit dem Querschiff gemacht. Die Anlage ist auch hier vereinfacht, aber doch nach einem grossartigen Plan entworfen. Der Chor verzichtet nämlich (vgl. den Grundriss Fig. 517) auf die reiche Kapellenanlage, wenngleich er nicht in so nüchterner Weise schliesst wie der zu Laon. Es ist vielmehr die zum ersten Mal bei einem gothischen Bau adoptirte fünfschiffige Anlage des ganzen Langhauses beim Chor durchgeführt, so dass zwei niedrige Umgänge um den halbrunden Schluss der Apsis sich bilden. (Die durch Hineinziehen der Strebepeiler am ganzen Bau entstandenen äussersten Kapellenreihen gehören der spätgothischen Zeit an.) Das Querschiff dagegen zeigt einfache Anlage und geringe Ausladung. In der Höhenentwicklung ist dadurch eine reiche Abstufung bewirkt, dass über den inneren Seitenschiffen vollständige Emporen sich erheben, während die äusseren Abseiten nur ein

Geschoss haben, so dass also eine dreifach abgestufte Aufgipfelung des Baues stattfindet. Daher steigert sich auch bei 36 F. Weite die Höhe des Mittelschiffes auf 106 Fuss, also fast das dreifache. Interessant war ursprünglich die Oberwand belebt: über den dreifach getheilten, schlanken Säulengalerien der Emporen befand sich an der Stelle des Triforiums jedesmal eine kreisrunde, durch Maasswerk fünffach getheilte Oeffnung, welche dem Dachraum der Empore Licht zuführte. Darüber lagen die ursprünglich ungegliederten Spitzbogenfenster. Bei einer späteren Umgestaltung wurden die Triforien von den tiefer herabgeführten und durch ein primitives Maasswerk getheilten Fenstern verdrängt. War dies ganze System des Langhauses schon durch die Kühnheit und Originalität der Construction\*\*) von hohem Interesse, so erreicht die Pariser Kathedrale durch ihre neue imposante Façadenbildung auch für diese Seite der gothischen Entwicklung dadurch einen der höchsten Punkte, dass sie das französische Façadensystem in seinen grossen Hauptzügen feststellt. (Fig. 518.) Die drei reichen Portale, die durchgeführten Galerien mit Statuen,

\*) Aufnahmen bei E. Lecomte: Notre Dame de Paris. Fol. Paris.

\*\*) Ausführlicher handelt darüber, unter Beibringung trefflicher Abbildungen, Viollet-le-Duc in seinem Diction. II, S. 288 ff.



X.A. R. BRENDAMOUR.

Fig. 518. Façade von Notre Dame zu Paris.

das dominirende prachtvolle Radfenster, der mächtige viereckige Aufbau, der horizontal schliesst und dadurch das vorwiegende Princip der Horizontalen noch entschiedener betont, das alles tritt hier mit einer Wirkung und Harmonie auf, dass der Einfluss dieser Façade für die übrigen französischen Bauten maassgebend wurde. (Die Vergleichung der um 1145 ausgeführten Façade von Chartres unter Fig. 502 mit der gut um ein Jahrhundert späteren von Amiens unter Fig. 524 zeigt den bedeutenden Unterschied.) Zu derselben Gruppe gehört ferner die Kathedrale von

Kathedrale  
von Sens.

Sens, nach 1152 begonnen und schon 1184 bis zu den Thürmen gediehen. Im Wesentlichen nach verwandten Dispositionen erbaut, weicht sie nur darin ab, dass in ihren Arkaden gegliederte Pfeiler mit zwei gekuppelten Säulen — eine seltene Form — wechseln; dass der Chor einfach mit einem Umgang versehen ist, an den sich eine einzelne Apsis lehnt; dass die Kreuzarme östliche Abseiten mit Altarnischen haben und die Empore über den Seitenschiffen fehlt. Letztere findet sich indess

Kathedrale  
von Senlis.

wieder an der Kathedrale von Senlis, welche darin sonst der vorhergehenden wandt erscheint, dass Pfeiler und (einzelne) Säulen in ihren Arkaden wechseln. Die

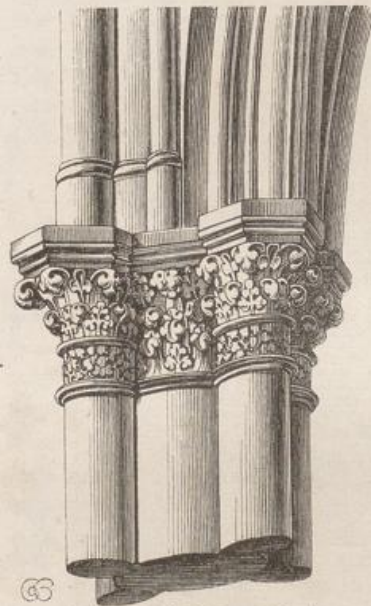


Fig. 519. Kathedrale von Rheims.  
Pfeilerkapital.

Anordnung des Chores mit Umgang und Kapellen ist der von N. Dame zu Noyon nachgebildet, und sicherlich begann mit diesen Theilen seit 1151 die Erneuerung des Baues. Der südliche Thurm der Façade gehört zu den besterhaltenen Mustern der Glockenthürme frühgothischer Epoche. Er zeigt grosse Verwandtschaft mit den Thürmen von Laon (vgl. Fig. 516), aber eine zierlichere Ausbildung des dort in grossen Grundzügen Gegebenen, namentlich reichere Gliederung des Helmes und der Pyramidendächer der Nebenthürmchen. An die Conception von Notre Dame zu Paris dagegen schliesst sich die gewiss lange vor 1230 begonnene Kathedrale von Bourges, ohne Querschiff, aber mit doppeltem Chorumgang, aus dem nur fünf unbedeutende Nischen vortreten. Der Architekt hat hier den Versuch gemacht, durch Beseitigung der Emporen und durch fünfschiffige Anlage zu neuen Ergebnissen zu gelangen. Mächtig, in gewaltiger Energie und Strenge erheben sich die Massen des Baues; aber die Verhältnisse wirken durch die übermässige Höhe der inneren Seitenschiffe, durch das wenig gesteierte Mittelschiff, durch die Monotonie doppelter Triforien in letzterem und im inneren Seitenschiff sehr ungünstig. Die langen Pfeiler erschei-

nen mager im Verhältniss zu den dreimal kürzeren und ebenso dicken der Seitenschiffe, die Gliederungen der Arkaden sind kraftlos, und die Triforien, namentlich in den östlichen Theilen, ohne energische Gruppierung. Zwei prachtvolle romanische Portale an den Seitenschiffen, so wie eine gewaltige Krypta unter dem Chor gehören noch dem 12. Jahrh. an. — Solche ältere Reste bewahrt auch die Kathedrale von Soissons in ihrem südlichen Querflügel, der, im Halbkreis geschlossen und mit einem Säulenumgang versehen, an die Kathedralen von Tournay und Noyon, sowie die rheinischen Bauten erinnert. Im Uebrigen entwickelt der elegante Chor sich bereits mit polygonem Schluss, Umgang und fünf polygon geformten Kapellen. Da dieser Theil bereits 1212 vollendet war, so erhält diese durchgebildete Gestalt des Chorplanes dadurch eine feste Datirung. Auch sonst sucht man in diesen Gegenden nach mancherlei Mitteln, den Chor reicher zu entfalten. So an der Abteikirche S. Yved

S. Yved zu  
Braine  
und andere.

zu Braine bei Soissons\*). Der im J. 1216 vollendete Bau schliesst mit einem polygonen Chor ohne Umgang, an welchen sich jederseits in diagonaler Stellung zwei

\*) Vergl. die treffliche Monographie de l'ancienne abbaye royale St. Yved de Braine, par Stanisl. Brioux. Fol. Paris. 1859.

kleinere Kapellen leihen, so dass Kreuzarme und Chor in origineller Weise verbunden werden. Man kann darin eine Verschmelzung der centralisirenden Choranlage Frankreichs mit der coordinirenden Deutschlands erkennen. Doch bleibt die Mehrzahl der französischen Bauten dem System des Chorumgangs mit Kapellenkranz treu, wie z. B. die Abtei-Kirche S. Leu d'Esserent, der dagegen das Kreuzschiff fehlt. — Eine genaue Nachbildung von S. Yved aber im entwickelten Styl des 13. Jahrhunderts, mit polygonen Apsiden und gegliederten Pfeilern, war die in der Revolution zerstörte Sainte Chapelle des herzoglichen Palastes zu Dijon. Seit 1244 erbaut, zeigte sie einen schlanken Dachreiter auf dem Querschiff und zwei unvollendete Thürme an der Façade\*). Ungefähr dieselbe Stufe der Entwicklung bezeichnen die jetzt in Ruinen liegenden Abteikirchen von Longpont, 1227 geweiht, und von Ourscamp, so wie die Kathedrale zu Mantes, letztere eine in verkleinertem Maasstabe ausgeführte Nachbildung von Notre Dame zu Paris.

Waren dies nur Vorbereitungsstufen, recht eigentlich nur Uebergangsphasen, so gewinnt nun mit dem Anfang des 13. Jahrh. bei einer nahe zusammenhängenden Reihe von Kathedralen der neue Styl eine bestimmtere Physiognomie, eine schärfere Consequenz der Durchführung. Die schwere, düstere Anlage macht einer leichteren, freieren Platz, die Emporen werden durchweg beseitigt und dafür Triforien angebracht, die Fenster, die nun ein vollständiges Maasswerk erhalten, werden länger und breiter gebildet, aus den kurzen, derben Säulen entwickeln sich schlanke, gebündelte Rundpfeiler; damit hängt aber zusammen, dass die schmalen Gewölboche eintreten und der ganze architektonische Rhythmus einen lebendigeren, rascheren Pulsschlag verräth.

Zugleich dringt auch in die Details der Geist des neuen Styles ein; herrschte noch an Notre Dame zu Paris das breite Gurtprofil (vergl. Fig. 472), so gewinnt nun das scharfe Rippenprofil die Ueberhand; war dort an Basen und Kapitälern die romanische Formenwelt vertreten, so spriesst nun besonders an letzteren (Fig. 519) ein jugendlich frisches Leben hervor. Die erste Kathedrale dieser Reihe ist die von Chartres. Als ein heftiger Brand im J. 1195 sie verheerte, blieb ihre Façade, die wir als Muster primitiv gothischer Anlage unter Fig. 502 abgebildet haben, unversehrt. Der bis zum J. 1260 währende Neubau hat also wohl den Chor und das Langhaus umfasst. Die Verhältnisse sind hier bereits höchst bedeutend, das Mittelschiff 45 Fuss breit und 108 Fuss hoch, doch nur von zwei Seitenschiffen begleitet. Der Chor dagegen (vergl.

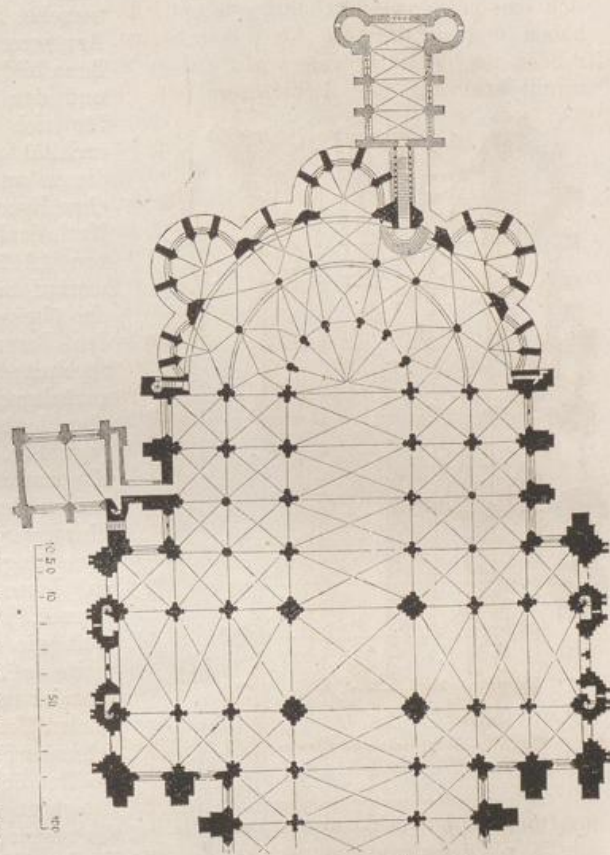


Fig. 520. Kathedrale von Chartres. Chor.

Dritte Gruppe.

Kathedrale von Chartres.

\*) Vergl. Mémoires de la commission des antiquités du Dep. de la Côte d'Or. Tome VI. 2. Livr. Dijon et Paris 1863. 49.

Fig. 520) schliesst sich mit seiner fünfschiffigen Anlage und den doppelten Umgängen, aus welchen drei grosse und vier weit kleinere Apsiden vortreten, der Pariser Kathedrale an. Ist darin noch ein romanischer Nachklang zu erkennen, so lässt die Disposition schmaler Gewölboche das gothische Princip rein hervortreten. Das Langhaus hat, von der Vierung an gerechnet, sieben solcher Gewölbfelder, zu denen in der imposanten Thurmhalle noch zwei kommen und die Länge des Baues im Lichten auf 395 Fuss bringen. Das ganze Innere, Chor, Querschiff und Langhaus aus einem Gusse, macht den Eindruck strengen, feierlichen Ernstes. Das gothische System, in allen Einzelheiten durchgeführt mit Beseitigung aller romanischen Reminiscenzen, ist noch von herber Gemessenheit. An romanische Bauweise erinnert nur noch die

Kathedrale  
von Rheims.

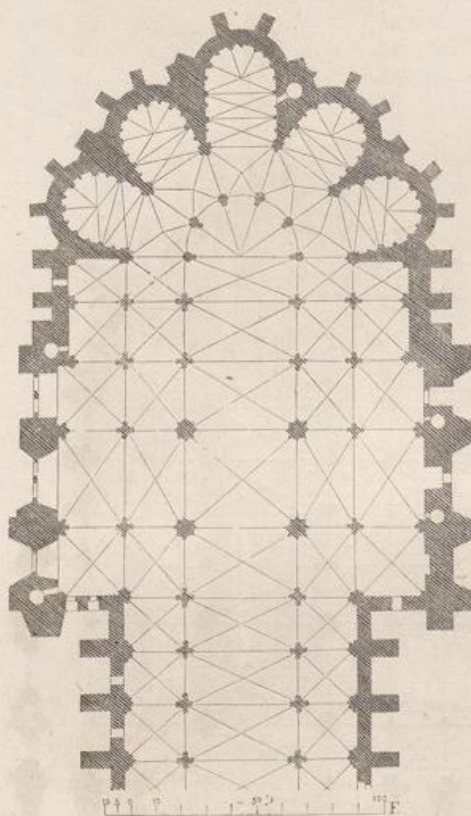


Fig. 521. Kathedrale von Rheims. Chor.

thurmreiche Anlage des Querschiffes und manches Einzelne in der Behandlung des Aeusseren. Die mächtigen Kreuzarme mit ihren bildwerkgeschmückten drei Portalen und den beabsichtigten Thürmen sind für sich schon eine der glänzendsten architektonisch-plastischen Schöpfungen dieser an grossen Conceptionen so reichen Epoche. — Hieran schliesst sich die Kathedrale von Rheims, deren Chor von 1212 bis 1241 ausgeführt wurde, worauf bis gegen Ende des Jahrhunderts der übrige Bau folgte. Hier sehen wir den Baumeister *Robert de Coucy* zur regelmässigen Kapellenanlage des Chores zurückgreifen und allerdings nur fünf, aber besonders tiefe Kapellen anordnen (vgl. Fig. 521). Das wenig ausladende Kreuzschiff wird mit seinen beiden Abseiten zu dem ungewöhnlich kurzen Chor hinzugezogen, das Langhaus dafür besonders lang gestreckt, mit neun Jochen, zu denen als zehntes die Thurmhalle kommt. Der Bau ist nicht so kühn und weit wie der von Chartres, die Mittelweite auf 38 Fuss beschränkt, die Höhenentwicklung aber zu dem bis dahin unerhörten Maass von 120 Fuss gesteigert. Die schmalen Seitenschiffe haben nicht ganz die Hälfte, 56 Fuss, zur Höhe; die enorme Steigerung des Aufbaues aber wird durch die ungewöhnlich massenhafte Anlage der Pfeiler, Mauern und Widerlager vorbe-

reitet. So steigert sich auch, bei verhältnissmässiger Schmalheit, die innere Länge der Kathedrale auf 422 Fuss. Die Wirkung des Inneren, das gleichmässiger, reiner von späteren Zusätzen ist als an den meisten anderen Kathedralen, erscheint etwas ernst und streng, und die Massenhaftigkeit der Pfeiler und Mauern lässt die schlanken Verhältnisse nicht recht zur vollen Geltung kommen. Noch mehr schadet dem Eindruck dieses sonst so grossartig harmonischen Ganzen der Umstand, dass alle oberen Fenster noch die alten Glasgemälde besitzen, während alle unteren Fenster dieselben eingebüsst haben. Dadurch wird der untere Raum mit einem zu reichlichen und dabei zu kalten Licht übergossen, und das Auge vermag die Höhe der dunkleren oberen Partien nicht zu empfinden. Auch die gar zu kurze Entwicklung des Chores bei so langgestrecktem Schiffe fällt empfindlich auf. An der Fassade (Fig. 522) erreicht die französische Kunst dieser Epoche ihre glanzvollste Ausbildung, die nur durch zu reiche plastische Ausstattung das Maass architektonischer Ruhe und Klarheit fast überschreitet. — Erst an dem dritten Monumente dieser Reihe, der Kathedrale

von Amiens, gewinnt die französische Gothik das Gepräge des vollkommen klar durchgeführten Systems. Dieselbe wurde in rascher Aufeinanderfolge von 1220 bis 1288 erbaut; schon 1237 begann man die Wölbung des Langhauses, das bis 1247

Kathedrale  
von Amiens.

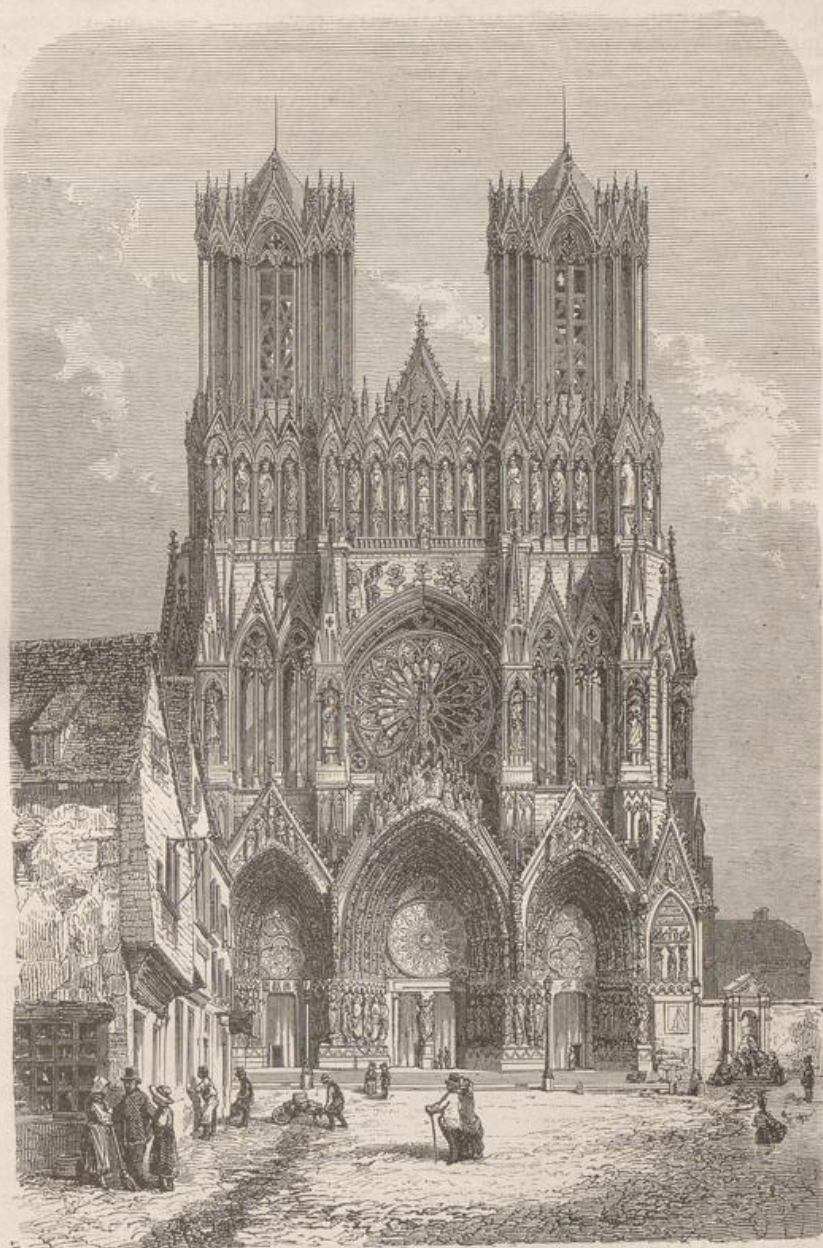


Fig. 522. Façade der Kathedrale zu Rheims.

beinahe vollendet war, und 1288 war auch die Façade grossentheils bis auf die Thürme fertig. Der Chor (Fig. 523) hat die fünschiffige Anlage, den einfachen Umgang mit einem Kranz von sieben Kapellen, deren mittlere weiter vorspringt. Hier ist alles bereits polygon gestaltet. Das Kreuzschiff hat zwei Abseiten, wie das Lang-

haus, das erst später durch Hineinziehen der Strebepfeiler seine Kapellenreihen erhalten hat. Die Verhältnisse streben hier in's Grosse, Leichte, Schlanke. Das Mittelschiff erhebt sich bei 42 Fuss Weite bis zu der beträchtlichen Scheitelhöhe von 132 Fuss, die Seitenschiffe bis zu 62 Fuss. Die Anlage der ganzen Kirche ist höchst normal, das Langhaus hat wieder wie in Chartres sieben Gewölbjochs, zu denen noch die Thurmhalle kommt; die gespannte innere Länge beträgt 440 Fuss. Der Eindruck des Innern, unvergleichlich erhaben und kühn, entzückend leicht, klar und durchsichtig, gehört zum vollkommensten, dessen sich die Architektur des gesamten Mittelalters rühmen kann. Das System ist im Ganzen durchaus harmonisch, im Wesentlichen aus

einem Gusse, wenngleich mit einigen Variationen, welche die Bildung der Triforien und der Fenster betreffen. Nicht bloss dass die Triforien im Langhause, an der Westwand der Kreuzarme und an den beiden äussersten Jochen des südlichen Flügels auch in der Ostwand einfacher behandelt sind als die im Chore; die Triforien im Chor und der östlichen Kreuzwand sind auch völlig als Fenster ausgebildet, eine spätere Umgestaltung, die zu dem glänzenden Eindruck des Innern nicht wenig beiträgt. Dazu machen die prächtigen Glasgemälde im Kreuzschiff und der westlichen Fassade eine herrliche Wirkung. In demselben Verhältnisse steht die Fensterbildung im Chor zu der des Langhauses: in letzterem haben die Fenster vollkommen durchgebildete Gliederung in viertheiliger Anlage; im Chor sind sie sechstheilig und zeigen das reichere Nasenwerk der Spätzeit des 13. Jahrhunderts. Man sieht, dass mit den unteren Theilen des Chores begonnen, mit den oberen Partien aber erst nach Vollendung des Langhauses fortgefahren und mit der Querschiff-Fassade der

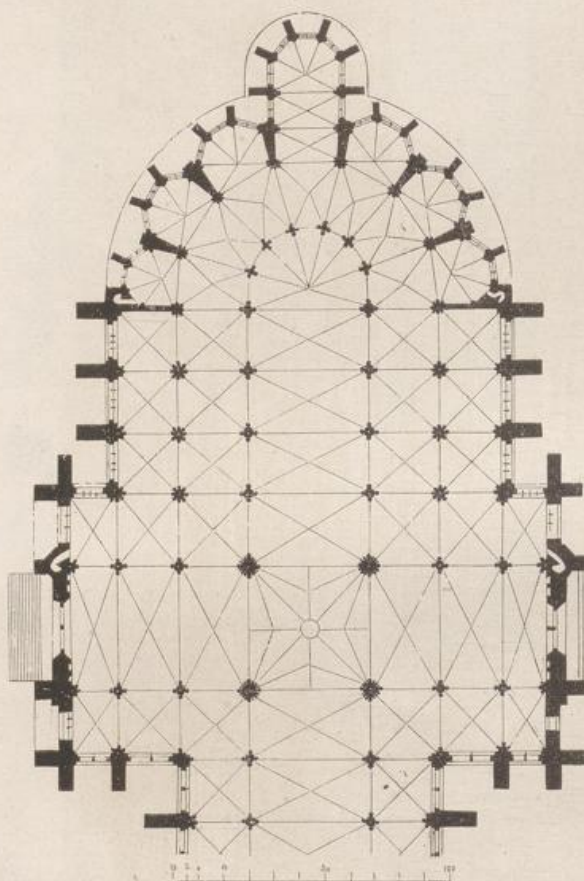


Fig. 523. Kathedrale von Amiens. Chor.

Schluss gemacht wurde. Von den System des Langhauses gibt der perspectivische Durchschnitt Fig. 479 auf S. 489, von der prachtvollen Fassade Fig. 524 eine Anschauung. Letztere zeigt die höchste Entfaltung des an der Fassade von Notre Dame zu Paris Begonnenen (vgl. Fig. 518). Alles in leichter, freier Weise entwickelt, auch mit entsprechend glänzendem Bildschmuck, doch ohne dass die plastische Decoration das bauliche Gerüst so üppig überwucherte wie an der Kathedrale von Rheims. — Unmittelbar an diese Meisterschöpfung schloss sich die Kathedrale von Beauvais, mit genauer Nachahmung der Choranlage, doch in der Absicht, die Dimensionen bei Weitem zu überbieten. Das Mittelschiff erhielt daher 45 Fuss Weite und die bedeutende Höhe von 146 Fuss. Im J. 1269 war der Chor fast vollendet und 1272 konnte er geweiht werden; aber schon zwölf Jahr später stürzte der überkühne Bau zusammen.

Kathedrale  
von  
Beauvais.

Nachdem einmal das neue System völlig festgestellt war und bis in die feinsten Details sich ausgeprägt hatte, drang es rasch in immer weitere Kreise, eroberte schnell sich die unumschränkte Herrschaft. Eins der edelsten Werke aus der Blüthezeit der französischen Gothik ist die Ste. Chapelle zu Paris, d. h. die Kapelle des königlichen Palastes, gestiftet im J. 1243 von Ludwig dem Heiligen und erbaut durch *Peter von Montereau* bis zum J. 1251, in dem die Einweihung stattfand. Dies

Verbreitung  
des Styls.Ste. Chapelle  
zu Paris.

Fig. 524. Kathedrale von Amiens. Façade.

zierliche Werk, von dem wir unter Fig. 525 und 526 den Grundriss und Durchschnitt geben, hat eine untere niedrige gruftartige Kapelle, welche die eine Hälfte des Grundrisses (links) darstellt, und eine schlanke, obere Kapelle. Die dreischiffige Anlage der unteren, die durch die niedrigen Verhältnisse bedingt wurde (21 Fuss hoch bei 32 Fuss Breite), die schlanken, edlen Dispositionen der oberen, die 60 Fuss hoch und 91 Fuss lang ist, dazu die weiten Fenster, in welche die ganze Wandfläche aufgelöst erscheint, und die zierlichen Blendarkaden unter denselben, endlich die prachtvolle Polychromie der Wände und die Glasgemälde der Fenster machen das kleine Gebäude zu einem Juwel mittelalterlicher Kunst. — Ausserdem wurde der nun erprobte Kathedralentypus an einer Reihe von neuen Bauten zur Anwendung

Kathedrale von Troyes. gebracht. So in höchst bedeutenden Dimensionen an der Kathedrale von Troyes, einer imposanten, durchweg fünfschiffigen Anlage, mit fünf radiant Polygonkapellen, die noch strenge, einfache Formen zeigen. An das Langhaus sind später noch Kapellenreihen angebaut und im 15. Jahrh. ein gewaltiger Fächerbau mit zwei Thürmen angefügt worden, die jedoch mit der fünfschiffigen Anlage des Inneren nicht harmoniren. Die unvollendete Fächerprangt im üppigsten Schmuck spätester Gothik. Geringer in den Maassen, aber von lauterster Harmonie erhob sich als verkleinertes Nachbild der Kathedrale von Amiens die von Tours, durch schlanke Verhältnisse, Adel der Formen, glänzende Fenster und durchbrochene Triforien ausgezeichnet. Von

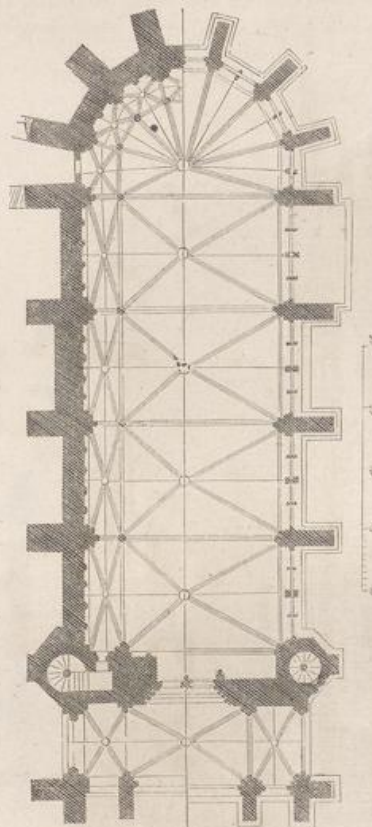


Fig. 525. Ste. Chapelle zu Paris. Grundriss.



Fig. 526. Ste. Chapelle zu Paris. Querschnitt.

überwältigender Wirkung sind die ganz in Fenster aufgelösten Querschiffwände. Die Fächer gehört dem 15., die oberen Theile sogar erst der Renaissance des 16. Jahrhunderts. Auch die Kathedrale von Meaux mit ihrer kühnen fünfschiffigen Anlage und reichen Chorbildung, so wie der gewaltigen Fächer ist hier zu nennen. Sie entstand sichtlich unter dem Einflusse von N. Dame zu Paris und hatte ursprünglich nicht bloss das fünfschiffige Langhaus, wovon trotz späteren Erneuerungen noch mehrere primitive Rundpfeiler zeugen, sondern war auch mit Emporen versehen, durch deren Beseitigung die Verhältnisse der Seitenschiffe, ähnlich denen der Kathedrale von Bourges, ihre übertrieben schlanke Höhenentwicklung erhielten. Ferner zeigt die Kathedrale von Le Mans (vgl. Fig. 527), wo seit 1217 an das ältere Langhaus ein grossartiger Chorbau gefügt wurde, diesen in einer Häufung der Motive — doppelten Umgang und dreizehn Kapellen von ungewöhnlicher Tiefe — die bereits über das Klare, Regelmässige hinausgeht. Strenger ist dagegen die seit 1213 aufgeführte Kathedrale von Auxerre, in deren Schiffe Säulen mit gebündelten Pfeilern wechseln.

Kathedrale von Meaux.

Kathedrale von Le Mans.

Kathedrale von Auxerre.

Ihre Façade, an welcher bis 1550 gebaut wurde, ohne dass sie vollendet worden wäre, ist mit einer verschwenderischen Decoration bekleidet (vgl. Fig. 498 auf S. 499). Auch die Abteikirche von Vézelay erhielt 1198—1206 einen noch in strengen Formen ausgeführten Chor, der mit Umgang und Kapellenkranz sich dem neuen System anzuschliessen sucht, während die Cisterzienserkirche zu Pontigny ihren Chor zwar ebenfalls mit einem Umgang umgibt, aber die tiefen an denselben stossenden Kapellen so zwischen die nach innen gezogenen Strebepfeiler fügt, dass ein grosses, ununterbrochenes Polygon die äussere Begrenzung bildet.

Die Bauten der Normandie schliessen sich in gewisser Beziehung dem hier heimischen romanischen Styl an. Besonders tritt dies Verhältniss an der Pfeilerbildung und an der Behandlung der Façaden hervor. Reich entwickelt, mit scharf ausgeprägtem Verticalismus, stellt sich die in Abbildung beigelegte Kathedrale von Coutances dar (Fig. 528). Ihr inneres System nimmt mit einer gewissen ausführlichen Umständlichkeit den reichen Chorplan und die fünfschiffige Anlage des entwickelten Kathedralenstyles auf. Das Querschiff ist durch einen massenhaften Thurm bezeichnet, eine traditionelle Anordnung, welche die normannischen Bauten fast durchgängig beibehalten. Stärkere Einflüsse der heimischen Ueberlieferung machen sich bei anderen Kirchen dieser Gruppe, namentlich in der Chorbildung, geltend. So an der Kathedrale von Lisieux, deren Chor den halbkreisförmigen Umgang und drei radiante Kapellen aufweist. So auch an der Abteikirche von Fécamp, die den Uebergang vom romanischen zum ausgebildeten gothischen System in ihren verschiedenen Theilen und im stetigen Fortschreiten von Osten nach Westen darlegt. In primitiv gothischen Formen erhielt sodann die Kirche S. Etienne zu Caen ihren stattlich angelegten Chor mit sieben noch halbrunden Kapellen und einer geräumigen Empore, wobei durchweg Anklänge romanischen Styles in Anlage und Einzelformen sich bemerklich machen.

Völlig entwickelt zeigt sich dagegen wieder das durchgebildet gothische System, wenn auch mehrfach mit romanischen Reminiscenzen und mit Beibehaltung älterer Theile beim Umbau der prächtigen Kathedrale von Bayeux, deren Chor einen Umgang mit fünf Polygonkapellen hat. In verwandter Weise tritt dieselbe Anlage bei der Kathedrale von Séez hervor, nur dass hier die Kapellen jene bedeutende Vertiefung haben, die wir an der Kathedrale von le Mans fanden. Wahrscheinlich hat jener benachbarte Bau auf die Kirche von Séez eingewirkt. — Ungemein prachtvoll entfaltet sich dieser Styl an der Kathedrale von Rouen, einem bedeutend angelegten, im Wesentlichen von 1212 bis 1280 ausgeführten Bau. Seine primitivsten Theile sind die westlichen Partien des Schiffes; doch enthalten auch die unteren Chormauern noch frühe, selbst romanisirende Elemente. Schon die Grundform eines halbkreisförmigen Umganges mit drei Rundapsiden, von denen die mittlere bedeutend vertieft ist, so wie die primitiven spitzbogigen Fenster deuten darauf hin. Das dreischiffige Querhaus mit zwei östlichen Nischen entspricht ebenfalls mehr romanischen Tendenzen. Merkwürdig ist

Lübke, Geschichte d. Architektur. 5. Aufl.

Bauten der  
Normandie.

Kathedrale  
von  
Coutances.

Kirche zu  
Lisieux.

Kirche von  
Fécamp.

S. Etienne  
zu Caen.

Fig. 527. Kathedrale von Le Mans.

Kathedralen  
zu  
Bayeux  
und zu Séez.

Kirchen zu  
Rouen.

im Langhaus die Anlage der sehr schlanken Seitenschiffe, die sich mit kürzeren Arkaden und darüber mit einer zweiten Reihe von Bögen in das Mittelschiff öffnen, wahr-

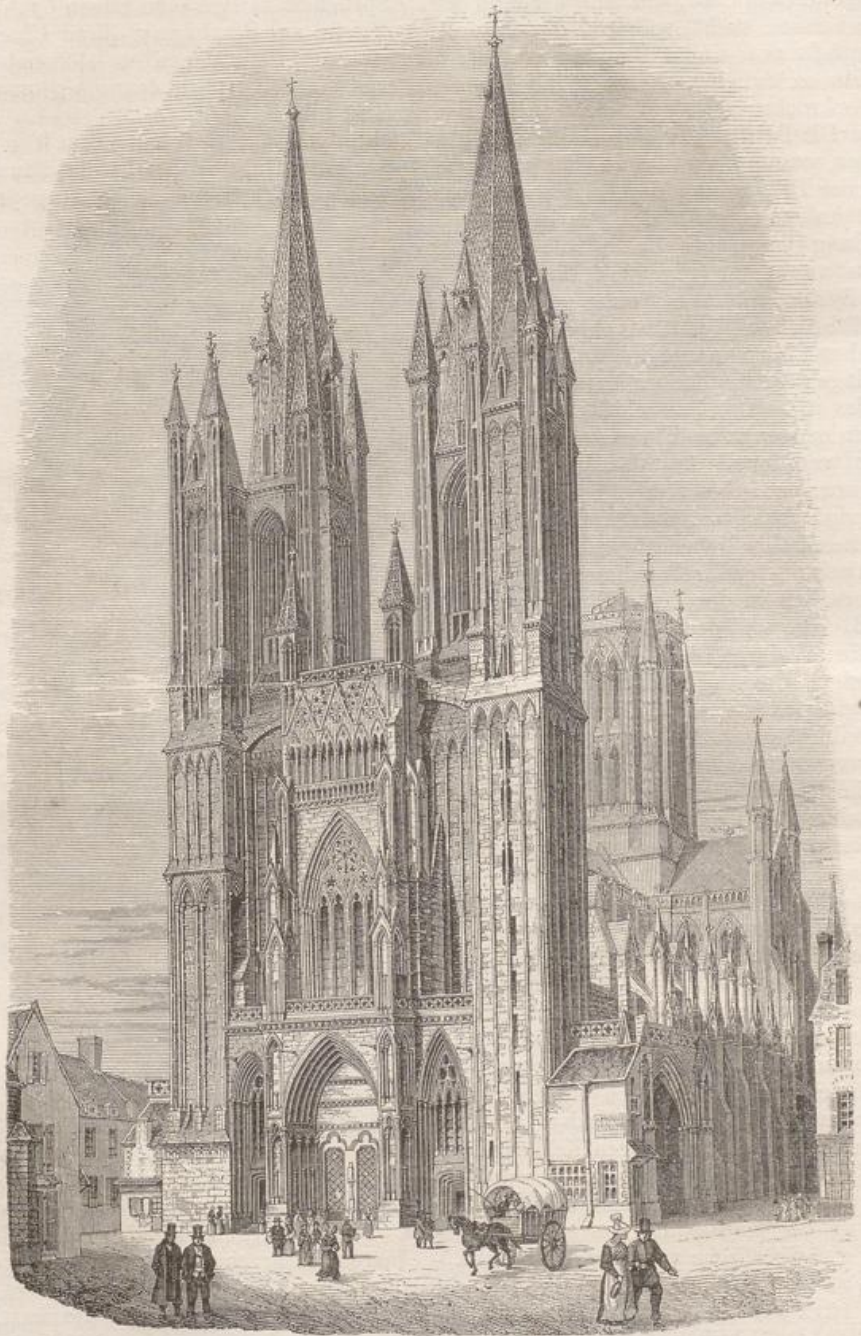


Fig. 528. Kathedrale von Coutances. Façade.

scheinlich Reste einer beabsichtigten Emporenanlage, die man im Fortschritt des Baues aufgab. An der gar zu schwerfällig breiten Façade enthält der nördliche

Thurm noch Spuren eines romanischen Baues. Die reiche Decoration des mittleren Theiles gehört der spätgothischen Epoche an. — Eine andere Kirche zu Rouen, S. Ouen, seit 1318 erbaut, mit elegantem, dreischiffigem Langhause (s. den Grundriss Fig. 529), zeigt den frei entwickelten, schmuckvollen Styl des 14. Jahrh. in seiner fast schon zu weit getriebenen Schlankheit und mageren Eleganz.

Im Ganzen ist Frankreich sonst ziemlich arm an Bauwerken, welche den luftig graziösen Styl des 14. Jahrh. vertreten. Eins der zierlichsten, jedoch unvollendeten Werke dieser Art ist die elegante kleine Kirche S. Urbain zu Troyes, 1262 begonnen, in der Behandlung aber der übrigen architektonischen Entwicklung so weit voraus-eilend, dass sie den Charakter des 14. Jahrh. trägt. Papst Urban IV., eines Schusters Sohn, liess sie an der Stelle seines väterlichen Hauses durch einen Meister *Johannes Anglicus*, dem Namen nach von englischer Abstammung, errichten. In rascher Bauführung wurden die östlichen Theile beendet, das Langhaus aber kam nur in verkümmelter Weise zur Ausführung. Bemerkenswerth erscheint hier das entschiedene Abgehen vom französischen Grundplan, da neben dem polygon aus dem Achteck geschlossenen, lang vorgeschobenen Chor zwei ebenfalls polygonale Seitenchöre dem nicht über das Langhaus vorspringenden Querschiff angefügt sind, eine Anordnung, die man vielleicht dem Einfluss deutscher Schulen zuschreiben darf. Sie findet sich genau in derselben Weise etwas später am Regensburger Dom, nur dass der Meister von Troyes die Kreuzgewölbe in Seitenchören, Querarmen und Seitenschiffen fünftheilig macht, indem er den nach aussen liegenden Gewölbtheil in zwei Kappen zerlegt, wodurch er eine weitere Theilung durch Strebpfeiler und doppelte Fenster gewinnt. Alle Formen sind hier schon überfein, spitzig, dünn, Rippen und Fensterstäbe fast zerbrechlich; in den Seitenschiffen liegen die Fenster hinter durchbrochenen Gitterwerken, ähnlich wie es bald darauf die Façade des Strassburger Münsters aufnimmt. Ebenso sind die Vorhallen an den Querflügeln (übrigens durch reiche Bemalung ausgezeichnet) wie luftige Baldachine behandelt, so dass sie durch frei vor sie tretende Strebpfeiler gestützt werden müssen. Das Alles ist ungemein kühn, geistreich, pikant und originell, aber es bezeichnet auch scharf den Punkt, von wo dem gothischen System die Auflösung kommen sollte. Das Mittelschiff des aus drei Jochen bestehenden Langhauses ist nur provisorisch mit einem Tonnengewölbe bedeckt worden, der beabsichtigte Thurm auf der Vierung nicht zur Ausführung gekommen. Dieser Kuppelthurm scheint wie die gesammte Chorbildung auf einen Einfluss rheinischer Schulen hinzudeuten. Auch die Kathedrale zu Châlons s. M., ein sehr stattlicher Bau, hatte ursprünglich eine schlichte Choranlage, welche erst nachträglich mit Umgang und Kapellenkranz versehen wurde. Die Kirchen der von Frankreich 1871 abgetretenen deutschen Provinzen, die wir später im Zusammenhang mit den Bauten Deutschlands betrachten werden, zeigen dieselbe einfachere Choranlage.

Die spätere Zeit der gothischen Architektur in Frankreich, namentlich seit dem Beginn des 15. Jahrh., bringt jene reiche und willkürliche Decorationsweise hervor, welche die Franzosen als Flamboyantstyl bezeichnen. Der Ausdruck ist zunächst von dem Fenstermaasswerk hergeleitet, dessen Figuren aus flammenförmigen Mustern (den sogenannten Fischblasen) zusammengesetzt sind. Auch sonst erscheinen die Formen vielfach phantastisch umgestaltet, geschweifte Kielbögen werden besonders an den Portalen häufig angewendet, und die Flächen mit glänzender Decoration in ähnlich willkürlichen Formen überkleidet. Auch an den Gewölben kommen, in Verbindung mit dem complicirten Rippensystem der netz- und sternförmigen Compositionen, mancherlei Maasswerkmuster vor. Ausserdem wird ein keckes, pikantes Spiel

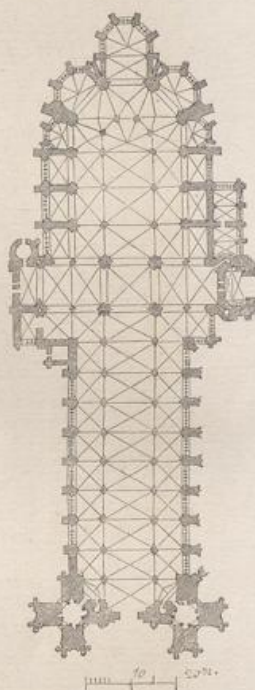


Fig. 529. S. Ouen zu Rouen.

Bauten des  
14. Jahrh.

Flamboyant-  
styl.

mit den wichtigsten Elementen der Structur getrieben, indem man die Rippen an dem einen Endpunkte von einer freischwebenden Console aufsteigen lässt, wie es



Fig. 530. 'Kathedrale von Alby. Inneres.

samt den übrigen Formen dieser Zeit die beigelegte innere Ansicht aus der Kathedrale von Alby (Fig. 530) zeigt. In glänzendstem Reichthum treten alle diese phantastisch spielenden Motive an dem unter Fig. 531 aufgenommenen Lettner der S. Ma-

deleine zu Troyes vom J. 1506 auf, wo zugleich die reiche Zackenbesetzung der Bögen ebenfalls als Merkmal dieser Epoche Beachtung verdient.

Im südlichen Frankreich erfährt die gotische Architektur mancherlei Um-  
gestaltungen. Sie wird massenhafter behandelt, die Verhältnisse sind minder auf-  
Süd-  
französische  
Monumente.

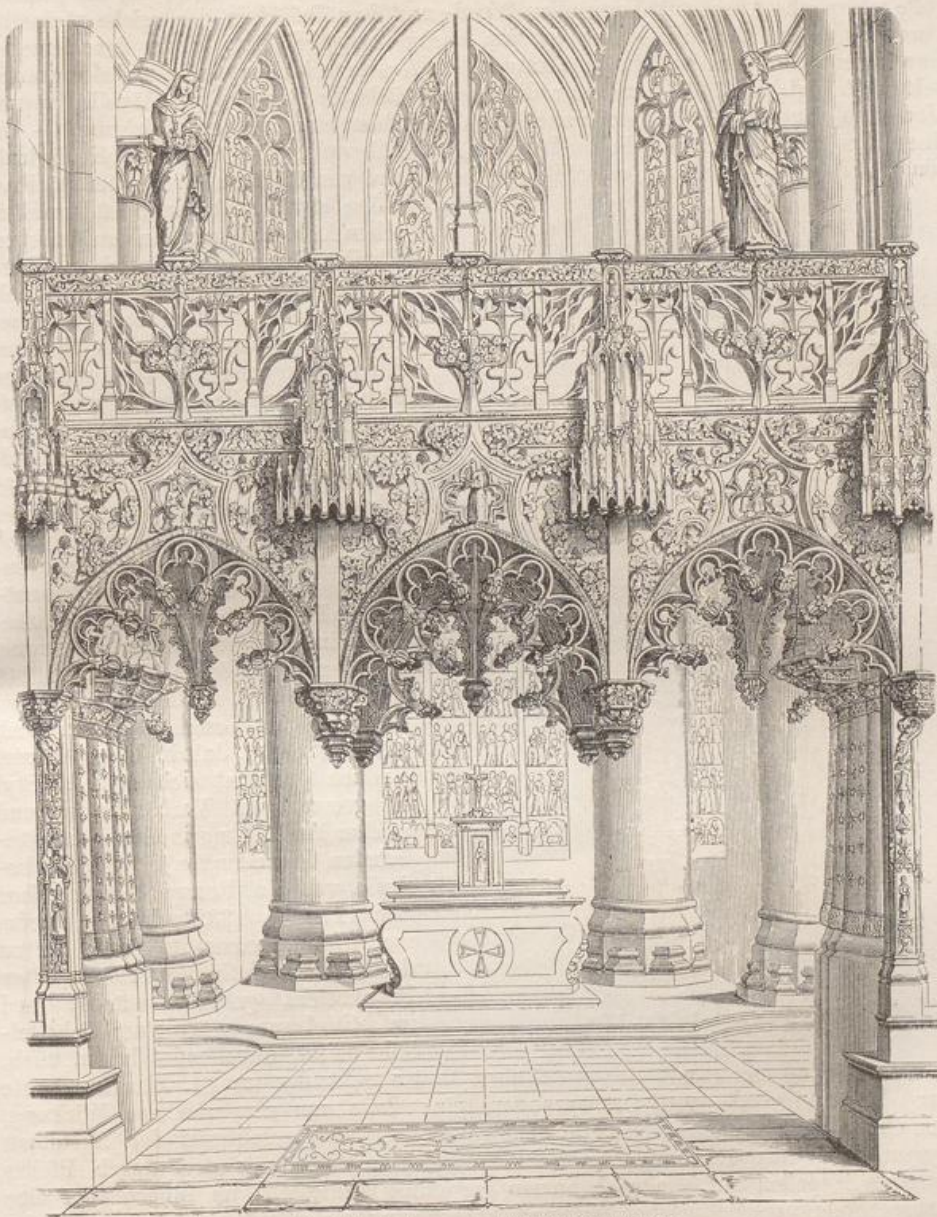


Fig. 53L. Lettner von S. Madeleine zu Troyes.

strebend, die horizontalen Linien vorwiegend. Die Strebepfeiler sind schlicht, derb, oft abgerundet, meistens ohne Fialenbekrönung, die Dächer nach der Bauweise des Südens flach ansteigend, die Fäçaden einfach behandelt. Ein interessantes Beispiel bietet die Kathedrale von Alby, an deren Grundriss (Fig. 532) sich die Tendenz dieser Bauten auf weite einfache Verhältnisse erkennen lässt. Sie wurde 1282 begonnen,

Kathedrale  
von Alby.

aber erst 1512 vollendet. Ein langgestrecktes, einschiffiges Langhaus setzt sich ohne Unterbrechung durch ein Kreuzschiff bis zum polygonen Chorschluss fort. Die Streben bilden, nach innen gezogen, Kapellenreihen, welche in doppelten Geschossen über einander das Hauptschiff begleiten. Die ansehnliche Breite des letzteren, dessen Kreuzgewölbe gegen 60 Fuss Spannweite bis 96 Fuss Scheitelhöhe haben, die prachtvolle malerische Ausschmückung aller Wand- und Gewölbflächen, der reiche steinerne Choreinbau (das Gebäude selbst ist von Backsteinen errichtet) geben dem Inneren eine bedeutende künstlerische Wirkung. Das Aeussere ist massenhaft, festungsartig behandelt (vgl. Fig. 533), und nur die an der Südseite liegende prachtvolle Hauptpforte, zu der eine Freitreppe hinaufführt, gibt hier eine reichere Wirkung. — In einer dem System der nördlichen Bauten sich nähernden Weise ist die Kathedrale von Bordeaux erbaut, im einschiffigen Langhause von 54 Fuss Breite bei 85 Fuss

Kathedralen  
von  
Bordeaux,

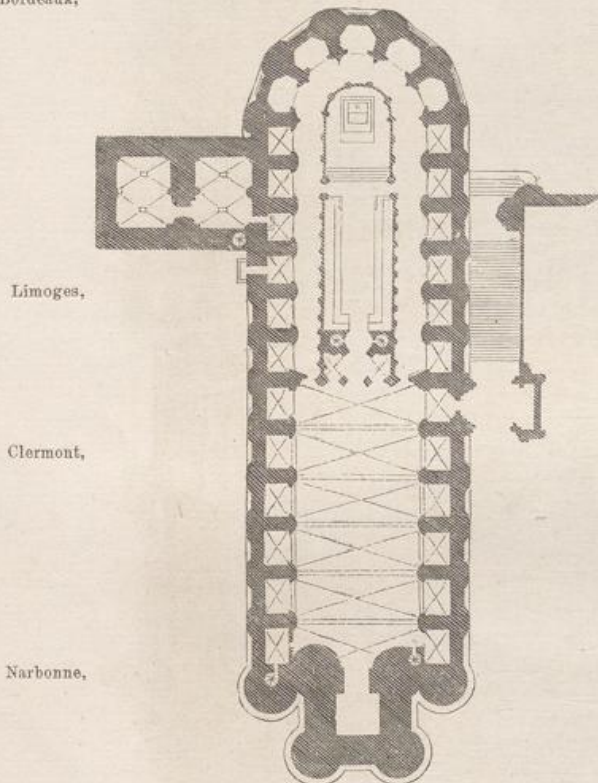


Fig. 532. Kathedrale zu Alby.

Höhe zwar noch einer südfranzösischen Anlage folgend, in den östlichen Theilen dagegen mit reichem Chorumgang und sieben polygonen Kapellen ausgezeichnet. Vollständig in reiner Ausbildung des gothischen Systems mit Chorumgang und fünf radiantem Kapellen, mit Kreuzschiff und dreischiffigem Langhause, das durch die hineingezogenen Strebepfeiler Kapellenreihen erhält, ist die seit 1270 erbaute Kathedrale von Limoges angelegt, und noch früher erhob sich eine in ähnlichen Verhältnissen offenbar ebenfalls von einem nordfranzösischen Baumeister ausgeführte Kathedrale im Hauptorte der Auvergne, zu Clermont, deren Chor von 1248 bis 1285 erbaut wurde, und an deren fünfschiffigem Langhause man noch bis tief in's 14. Jahrh. hinein baute. Endlich entfaltet sich derselbe Styl in grossartigen Verhältnissen und reicher Ausbildung in einem der südlichsten Grenzpunkte, an der Kathedrale von Narbonne, deren Chor von 1272 bis 1332 vollendet wurde, worauf der imposante Bau, der zu den grössten gothischen Monumenten Frankreichs gehören würde, und im Mittelraum 120 Fuss Scheitelhöhe misst, unvollendet liegen blieb.

Eine Art Compromiss mit der nordischen Weise geht der im 14. Jahrh. erbaute Chor der Kathedrale von Carcassonne ein; denn um eine reichere Wirkung, aber ohne die complicirte centrale Anlage zu gewinnen, schliesst der Mittelbau polygon, aber die Querschiffarme nehmen an ihrer Ostseite je drei durch Pfeiler getrennte Kapellen auf, die nach aussen geradlinig schliessen, im Innern aber eine entsprechende perspectivische Wirkung hervorbringen. Wieder in anderer Weise eignet sich die Kathedrale von Lyon das nordische System an. Der polygon geschlossene Chor ohne Umgang und das mit zwei viereckigen Kapellen versehene Kreuzschiff gehören noch dem Uebergangsstyl, und haben gleich dem ersten Gewölbe des Langhauses unter den zu dreien gruppierten Spitzbogenfenstern ein rundbogiges auf korinthischen Pilastern ruhendes Triforium, das sich der früheren burgundischen Weise anschliesst. In den folgenden Theilen des Schiffes entwickelt sich der frühgothische Styl bei edlen, klaren Verhältnissen schrittweise zu höherer Voll-

Carcas-  
sonne,

Lyon,

endung. Die gothisch gegliederten Bündelpfeiler mit acht Diensten sind noch mit romanischen Basen versehen, aber mit edlem gothischem Laubwerk an den Kapitellen. Die Triforien sind einfach klar, mit Spitzbögen zu je zweien gruppiert; die Gewölbe

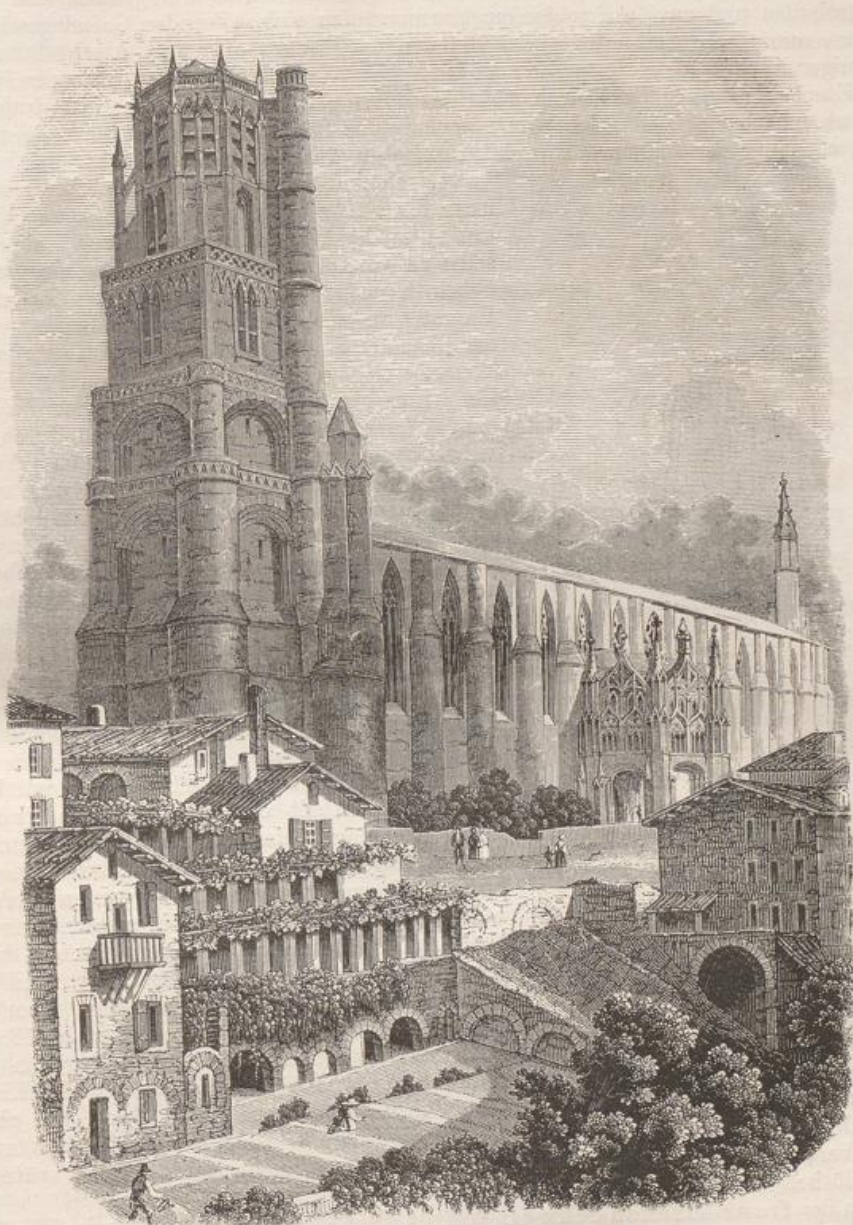


Fig. 533. Kathedrale von Alby.

haben noch die sechstheilige Anlage, die Gurtprofile die breite romanische Form. Die zu drei gruppierten schlanken Fenster sind mit drei sechsblättrigen Rosenfenstern gekrönt, die im letzten Joche endlich zu völliger Maasswerkentwicklung gelangen. Die Fassade, in klarer Anlage und reicher Ausführung, gehört zum Theil der gothischen Spätzeit. Ganz abweichend ist dagegen der Grundplan der Kathedrale von

Poitiers. Poitiers, deren drei Schiffe Gewölbe von weiter Spannung und fast gleicher Höhe haben, und die in dem rechtwinklig abschliessenden Chor sich fortsetzen. Ist hierin vermuthlich eine Einwirkung englischer Bauweise zu erkennen, so zeigt dagegen die prächtige Fassade von Notre Dame zu Dijon mit ihren drei grossen und tiefen Portalhallen und zwei auf schlanken Marmorsäulen sich öffnenden Galeriegeschossen ein an romanische Zeit erinnerndes Betonen des Horizontalismus. Als höchst merkwürdiger Nachzügler spätester Zeit ist die Kathedrale von Orleans zu nennen, die in der Epoche moderner Kunst von 1601 bis 1790 ganz im gothischen Kathedralenstyl erbaut, harmonisch und reich, wenn auch in den Details nicht ohne nüchternen Anflug, als einer der seltsamsten architektonischen Anachronismen dasteht.

Modifizierte  
Chor-  
anlagen.

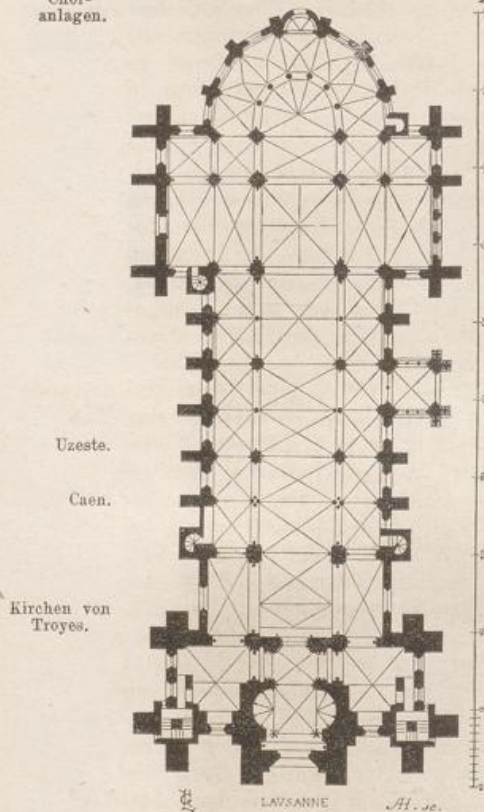


Fig. 534. Kathedrale von Lausanne.

S. Nicolas, dem gothischen Styl des 16. Jahrh. angehörend; so S. Jean mit phantastisch reichen Gewölben; so in mehr nüchterner Weise S. Pantaléon, sämmtlich Werke der zum Theil schon mit Renaissanceformen vermischten spätesten Nachblüthe.

Schweizer  
Bauten.  
Lausanne.

In der französischen Schweiz vertritt die Kathedrale zu Lausanne (Fig. 534) den noch streng behandelten frühgothischen Styl des nordöstlichen Frankreich. Der Bau, im 13. Jahrh. ausgeführt und 1275 eingeweiht, ist eine stattliche Anlage, in deren vielthürmiger Erscheinung romanische Tendenzen nachwirken, und der darin wie in manchen anderen Zügen Anklänge an die Kathedralen von Laon und von Sens verräth. Zu einem Mittelthurme auf dem Querschiff kommen noch zwei östliche und zwei westliche, nur theilweise vollendete Thürme. Der polygonale Chor hat an seinem niederen Umgange nur eine Kapelle in Form einer kleinen Apsis. Romanische Elemente walten hier auch in den Details noch vor. Im Schiffe beginnt die

Noch sind einige Gebäude zu nennen, welche zwar die reichere Anlage der nordischen Kathedralen in der Chorbildung anstreben, aber dieselbe zu vereinfachen trachten, ohne ein wesentliches Element dabei aufzugeben. Sie ziehen Umgang und Kapellenkranz so zusammen, wie es der Chor der S. 397 abgebildeten Kathedrale von Tournay zeigt, indem sie die Kapellen minder tief, nur als polygonale Erweiterungen des Umganges behandeln und sie mit diesem durch dasselbe Kappengewölbe verbinden. Da diese Anlage an verschiedenen Punkten vorkommt und später in die deutschen Ostseeprovinzen übergeht, so muss sie neben der reicheren Form schon früh als einer der mannichfachen Versuche des beginnenden Styles eingetreten sein. Im Südwesten Frankreichs findet man sie an der Kirche von Uzeste bei Bazas (Gironde), die noch den Charakter primitiver Strenge zeigt. Im Norden bietet Caen in seiner der Spätzeit angehörenden Kirche S. Jean ein ähnliches Beispiel mit ebenfalls drei polygonen Kapellen auf dreiseitigem aus dem Achteck construirten Chorschluss. Im mittleren Frankreich enthält das alterthümliche Troyes mehrere Anlagen der Spätzeit, die demselben System folgen. So in besonders klarer Ausprägung S. Remy, sodann mit eleganten Sterngewölben Ste. Madeleine und, in mehr nüchterner Weise, S. Nizier. Bei anderen Kirchen dieser interessanten mittelalterlichen Stadt sind die Chorschlüsse äusserlich rechtwinklig, aber im Innern hat durch eine complicirte Gewölbeconstruction das Mittelschiff seinen polygonen Abschluss gewahrt. So die kleine zierliche Kirche

Gothik zuerst noch mit einem breiten sechstheiligen Gewölbe und geht dann zu den schmaleren gothischen Theilungen über. Ein fortwährendes Suchen und Versuchen gibt sich namentlich in der Bildung der Pfeiler zu erkennen, bei denen die gekuppelten Säulen ähnlich wie in Sens eine Rolle spielen. Eine Verlängerung des Schiffes und eine ebenso originelle wie elegante Vorhalle gehören noch derselben Epoche an. In Triforien und Fenstern herrscht durchweg noch die primitive Entwicklungsstufe, die in Frankreich durch die Monumente vom Beginn des 13. Jahrh. vertreten wird. Aehnlich streng ist auch die reiche Fensterrose des südlichen Quergiebel, die schon den Zeitgenossen wegen ihrer originellen Conception aufgefallen sein muss; denn wir finden sie im Skizzenbuche des *Villard von Honnecourt*, eines Architekten des 13. Jahrhunderts, nachgebildet\*). Mehr im Charakter der Uebergangsepoche entfaltet sich die Kathedrale von Genf. Der aus dem Zehneck geschlossene Chor ist ohne Umgang, hat aber gleich dem mit östlichem Kapellenschiff versehenen Querhause viel Verwandtes in der Anlage mit Lausanne. Auch die beiden östlichen Thürme, zu denen noch ein Kuppelthurm auf der Kreuzung beabsichtigt war, der jetzt nur in Holz construirt ist, finden sich hier wieder. Die unteren Wandarkaden des Chores und die Triforien sind noch rundbogig; erstere ruhen auf theilweise elegant antiksirenden Säulchen. Alles Uebrige zeigt den frühen Spitzbogen mit breiter romanischer Profilierung. Die fast quadratisch gestellten Pfeiler des Langhauses gehören mit ihrer reichen Gliederung und der glänzenden Plastik ihrer Kapitäl ebenfalls noch dem früheren Systeme an. Dagegen zeigen alle oberen Kapitäl, an Diensten, Triforien und Fenstergalerien das trocken conventionelle frühgothische Blattwerk. Die Fenster des Oberschiffes, selbdrith gruppiert, haben eine freie Galerie auf schlanken Säulchen. Schlank, edel und frei sind die Verhältnisse des ganzen schönen Gebäudes. Die Fassade ist ein später nüchterner Renaissancebau.

Kathedrale  
von Genf.

Im Anschluss an die Kirchenbauten entfalten sich in Frankreich seit dem Beginn der gothischen Epoche sowohl die Kreuzgänge an Kathedralen und Klosterkirchen, als auch die Klosteranlagen selbst zu immer grösserer Pracht. Von Kreuzgängen sind vorzüglich zu nennen derjenige bei der Collegiatkirche von Sémur, elegant frühgothisch, gegen 1240 entstanden; bei der Kathedrale von Noyon aus derselben Zeit, aber mit reicher durchbrochenen Fenstern, in deren Krönung der Sechspass herrscht, vom Ende des 13. Jahrh. der an S. Nicaise zu Reims; noch entwickelter und glänzender, zugleich mit einem prächtigen Obergeschoss an der Kathedrale von Rouen, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; endlich aus dem 14. der glänzende Kreuzgang an S. Jean des Vignes zu Soissons. Von vollständig erhaltenen Klostergebäuden ist wohl keines mit der grossartigen, neuerdings wieder hergestellten und zum Conservatoire des arts et métiers umgeschaffenen Abtei von St. Martin des champs in Paris zu vergleichen. Besonders der herrliche Kapitelsaal, zweischiffig, mit Kreuzgewölben, die auf erstaunlich schlanken Säulen ruhen, macht den Eindruck bezaubernder Grazie und Kühnheit. Als gewaltige Burg dagegen, nicht minder unvergleichlich in seiner Art, gestaltet sich der Bau der Abtei von St. Michel in der Normandie. Trotz mit ungeheuren Substructionen auf einem steilen Felsen über der Meeresküste aufragend macht sie den Eindruck einer Citadelle, deren Mittelpunkt in der Alles überragenden Kirche gipfelt. Auch diese Anlage datirt im Wesentlichen aus dem 13. Jahrhundert.

Kreuzgänge  
und Klöster.

Sodann ist die Profan-Architektur durch zahlreiche prächtige Denkmale vertreten. Zunächst ist hier der weiteren Entwicklung des Burgenbaues zu gedenken, welcher bei gesteigerter Lebenslust sich bald zu prächtigem Schloss- und Palastbau umgestaltete\*\*). Allerdings waren zunächst die Zeiten danach angethan, den Vertheidigungszwecken eine nicht geringere Sorgfalt zuzuwenden als früher. Zu den das ganze Mittelalter in allen Ländern durchtobenden Fehden der Einzelnen kamen für Frankreich die Kämpfe, welche seit Philipp August das zur einheitlichen Macht aufstrebende Königthum mit den zahlreichen rebellischen Vasallen zu führen hatte. Sodann seit 1336 erschütterte über ein Jahrhundert lang, bis 1449, der Krieg mit den

Profan-  
Architektur.

Schlösser.

\*) Vergl. Album de Villard d'Honnecourt par Lassus et A. Darcel. Paris. 1858. 40. Die beigelegte Zeichnung verdanke ich meinem Freunde G. Lasius. Dazu E. Rahn in s. Gesch. der bild. Künste pp.

\*\*) Gailhabaud's Denkm. d. Baukunst. — Viollet-le-Duc, s. v. château.

Engländern die wichtigsten Provinzen Frankreichs und schuf einen Zustand fast fortwährender Unsicherheit. So musste wohl der Bau befestigter Plätze zu den Haupt Sorgen der Fürsten wie des hohen Adels werden. Philipp August erbaute um 1204 den Louvre als eine gewaltige Veste, ausserhalb der damaligen Stadtmauern von Paris, theils um die Stadt im Zaume zu halten, theils um den Lauf des Flusses zu beherrschen. Dieser Bau, der später durch das Werk Franz I. zerstört wurde, bildete ein mächtiges Quadrat\*), mit vier durch Thürme vertheidigten Zugängen in der Mitte der vier Flügel, auf den Ecken und an verschiedenen anderen Punkten mit runden Thürmen verstärkt. In der Mitte des quadratischen Hofes, den die Flügel umschlossen, erhob sich, alles Andere überragend, der ebenfalls runde Donjon, für sich wieder gleich der ganzen Anlage mit einem tiefen Wassergraben umzogen. Ludwig IX. fand die Anlage schon zu sehr festungsartig und führte daher im Westflügel einen grossen Festsaal aus. Noch umfassender waren die Umgestaltungen Karls V. Er erneuerte durch seinen Baumeister *Raymond du Temple* den ganzen Bau und führte ein prachtvolles durchbrochenes Treppenhaus mit runder Stiege auf, welches durch offene Galerien mit dem Hauptbau sowohl wie mit dem Donjon in Verbindung stand, die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Dennoch fand Karl es nöthig, noch ein eigentliches königliches Schloss zu erbauen, welches nur den Festen und als glänzende Wohnung diene. Es war das Hôtel de S. Paul, welchem ein Edict vom J. 1364 den Titel eines „hôtel solennel des grands ébattements“ gibt. Der Umfang desselben war ausserordentlich, die Menge der Gemächer, Säle, Galerien und anderer Prachträume überbot alles Frühere. Glasgemälde füllten die Fenster, goldene Lilien strahlten von den farbenschimmernden Decken. Der grosse Festsaal, *chambre de Charlemagne* genannt, 36 Fuss breit und 90 Fuss lang, war mit Bildwerken und Wandgemälden geschmückt. Zahlreiche Höfe, darunter ein grosser Turnierhof, ausgedehnte Gärten und selbst eine Menagerie gehörten zu den Anlagen des Schlosses, das im 16. Jahrh. gleich dem Louvre der Zerstörung fiel. Die älteste Residenz der französischen Könige befand sich aber in dem weiten Gebäudecomplex, welcher jetzt als Palais de Justice bekannt ist\*\*). Auf der Insel im Herzen der Stadt gelegen, bot dieser Punkt schon den Römern Anlass zur Befestigung. In ihren alten Constructionen liessen sich die Könige nieder, bis Ludwig IX. den Bau einer durchgreifenden Umgestaltung und Erneuerung unterzog. Moderne Umbauten haben seine alte Form stark entstellt; aber die schon erwähnte prächtige Kapelle ist einer der edelsten Ueberreste aus der Zeit des heiligen Ludwig. Philipp der Schöne beendete den Bau, der mit seinen ausgedehnten Höfen, den vier nach dem Fluss liegenden Thürmen, den weitläufigen gewölbten Hallen des Erdgeschosses sowie den Arkaden des Hofes der Conciergerie noch ansehnliche Spuren jener Epoche aufweist.

In ähnlichem Sinne wurden nun auch die bischöflichen Paläste angelegt, welche seit dem 13. Jahrh. zwar ebenfalls als feste Burgen in den Städten, und zwar in nächster Nähe ihrer Kathedralen, erbaut sind, aber an der gesteigerten Pracht einer hoch entwickelten Kunst theilnehmen\*\*\*). In Rheims datiren der grosse Saal des erzbischöflichen Palastes und die in zwei Geschossen errichtete Kapelle aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In Laon gehört die Kapelle noch der romanischen Epoche, während der Saal mit seinen edlen Spitzbogenfenstern den entwickelten frühgothischen Styl zeigt. Ungleich bedeutender ist der erzbischöfliche Palast zu Narbonne, gegen Ende des 13. und während des folgenden Jahrhunderts durchgängig erneuert, ein mit Thürmen flankirter Bau von trotzig kastellartigem Gepräge. Alle diese Werke überbietet aber an Grossartigkeit der Anlage und künstlerischem Reichthum der Durchführung der Palast der Päpste zu Avignon. Benedict XII. liess seit 1336 durch *Pierre Obrier* den nördlichen Theil desselben aufführen und durch den Thurm Trouillas abschliessen; Clemens VII. fügte die südliche Façade und die Umfassungsmauern derselben Seite hinzu; Innocenz VI. vollendete diese Theile sammt der oberen Kapelle; Urban V. sodann liess den Haupthof aus dem Felsen heraushauen, errichtete den östlichen auf die Gärten gehenden Flügel und fügte den

\*) Vergl. *F. de Guilhermy*, *Descript. archéol. de Paris*, 2me édit. Paris 1856, und *Viollet-le-Duc*, *Dictionnaire* III, 134 ff. u. V, 300 ff.

\*\*) *Viollet-le-Duc*, *Dictionn.* VII, p. 4.

\*\*\*) *Viollet-le-Duc*, *Dictionn.* VII, 14 ff.

Louvre.

Hôtel de S. Paul.

Palais de Justice.

Bischöfl. Paläste.

Päpstl. Palast zu Avignon.

schon vorhandenen sechs Thürmen als siebenten den Engelsturm hinzu. Abgesehen von den noch 1513 durch den Cardinal von Clermont erbauten gegen Süden gelegenen „la Mirande“ genannten Partien besteht also der ganze ungeheure Palast wesentlich als Werk des 14. Jahrhunderts. Man begann an der nördlichen Seite dicht bei der Kathedrale mit einem Flügel, welcher einen Festsaal von c. 100 Fuss Länge bei c. 30 Fuss Breite enthält. Daran fügte man einen unregelmässigen, mit Arkaden umgebenen Hof, an welchen sich dann nach den übrigen Seiten zahlreiche Wohnräume, überall mit Thürmen vertheidigt, schliessen. Zuletzt erbaute man weiter südlich, dem Abhange des Felsens folgend, den grossen fast quadratischen Hof, mit welchem man zu einer regelmässigeren rechtwinkligen Anlage zu gelangen suchte. Auf ihn mündet an der Westseite der Haupteingang, mit zwei halbrunden Thürmen flankirt, während an der Südseite das grosse Treppenhaus angeordnet ist. Dieses allein in seiner regelmässigen Anlage, den altrömischen Treppen in Theatern und Amphitheatern entsprechend, mit geradem Lauf und Podesten im Körper des Baues angeordnet, verräth den Einfluss italienischer Gewohnheiten, während der Palast im Uebrigen durchaus den Charakter der südfranzösischen Architektur des Mittelalters zeigt. An das Treppenhaus südlich stösst ein gewaltiger Saal mit Kreuzgewölben, der als Kapelle diente, 150 Fuss lang und 45 Fuss breit, durch hohe dreitheilige Spitzbogenfenster erleuchtet. Kapelle, Treppenhaus und sämtliche Haupträume waren mit Wandgemälden reich geschmückt, von denen sich nur wenige Spuren erhalten haben. Sie tragen das Gepräge der italienischen Malerei des 14. Jahrh., wesshalb man sie irrig dem grossen Giotto zugeschrieben hat. So reich das Innere war, so majestätisch stellt sich das Aeussere dar, mit seinen ernsten Mauerflächen, den grossen Blendbögen, den massenhaften viereckigen Thürmen, alles mit Zinnen gekrönt. So erhebt sich diese trotzige Papstburg, dominirend über die Stadt, den Lauf der Rhone und das weite Land hinschauend. Der Eindruck ist dem der Marienburg in Preussen verwandt.

Aber auch die grossen Vasallen des Landes wetteiferten im Ausbau ihrer festen Schlösser, die indess nur in trümmerhaftem Zustande auf unsere Zeit gekommen sind. Dahin gehört Coucy mit seinem imposanten runden Donjon, der eleganten Kapelle und dem grossen Rittersaal noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. stammend; dahin das Schloss Pierrefonds bei Compiègne, neuerdings durch Viollet-le-Duc wiederhergestellt, ein stattlicher Bau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, immer noch festungsartig durchgeführt. Im Laufe des 15. Jahrh. entwickelt sich jene reichere Schlossanlage, die unter der Maske der alten Vertheidigungswerke dem Bedürfniss behaglicheren Lebens in mannichfacher Weise Rechnung zu tragen sucht. Solcher Art ist schon das seit 1395 erneuerte Schloss zu Poitiers, das neben einem ungeheuren Saal von 160 Fuss Länge bei 50 Fuss Breite einen isolirten, nur zu Wohnungen eingerichteten Donjon zeigt, der in drei Geschossen einen stattlichen Saal enthält, an welchen vier polygone Eckthürme mit kleineren Gemächern stossen. Solcher Art ist ferner aus dem Ende des Mittelalters, um 1500 erbaut, das prächtige Schloss Meillant bei S. Amand.

Seit dem 14. Jahrh. tritt nun auch das reich und mächtig gewordene Bürgerthum in Wetteifer mit dem Adel und führt seine Wohnungen in den Städten stattlicher und opulenter auf. Eins der glänzendsten Beispiele ist das noch wohlhaltene Haus des Jacques Coeur in Bourges. Es ist wegen seiner stattlichen Anlage und guten Erhaltung für die Anschauung eines reichen mittelalterlichen Bürgerhauses von grosser Bedeutung. An die Stadtmauer gelehnt (Fig. 535) zieht es zwei Befestigungsthürme derselben mit in sein Bereich und gewinnt dadurch ein schlossartiges Gepräge. An der Façade prangt noch jetzt die Devise des Besitzers: „A vaillants coeurs (durch zwei Herzen ausgedrückt) rien impossible.“ Ueber dem mittleren Hofeingang liest man: „De ma joie. Dire. Faire. Taire.“ Hausherr und Hausfrau, in plastischen Halbfiguren dargestellt, schauen aus dem Fenster auf die Strasse, um den ankommenden Gast zu begrüßen. Ein Thorweg öffnet sich mit hohem Bogenportal; daneben liegt ein kleiner Eingang für den Fussgänger. Ueber dem Thorweg ist die Hauskapelle angeordnet, die mit ihrem hohen Maasswerkfenster und dem steilen Dache dominirend emporragt. Unter dem Fenster liegt nach aussen wie nach dem Hofe eine zierlich durchbrochene

Andere Schlösser.

Bürgerlicher Profanbau.

Haus des J. Coeur zu Bourges.

Galerie. Aus dem gewölbten Thorweg entwickelt sich malerisch unregelmässig eine Wendeltreppe, die zur Kapelle und den vorderen Räumen führt. Ueber ihrem Eingange sind in Reliefs die Vorbereitungen zum Messopfer sinnig angebracht. So spricht sich am ganzen Bau in den plastischen Zierden die ehemalige Bedeutung der Räume aus. Der Hof war ursprünglich von freien, jetzt zugemauerten Bogengängen umgeben, welche sich in gedrückten Bögen öffneten. Darüber liegen die rechtwinklig geschlossenen Fenster des oberen Stockwerks. Drei Wendeltreppen treten aus dem Hinterflügel hervor, mit hohen Spitzen thurmartig abgeschlossen, jede von der andern ver-

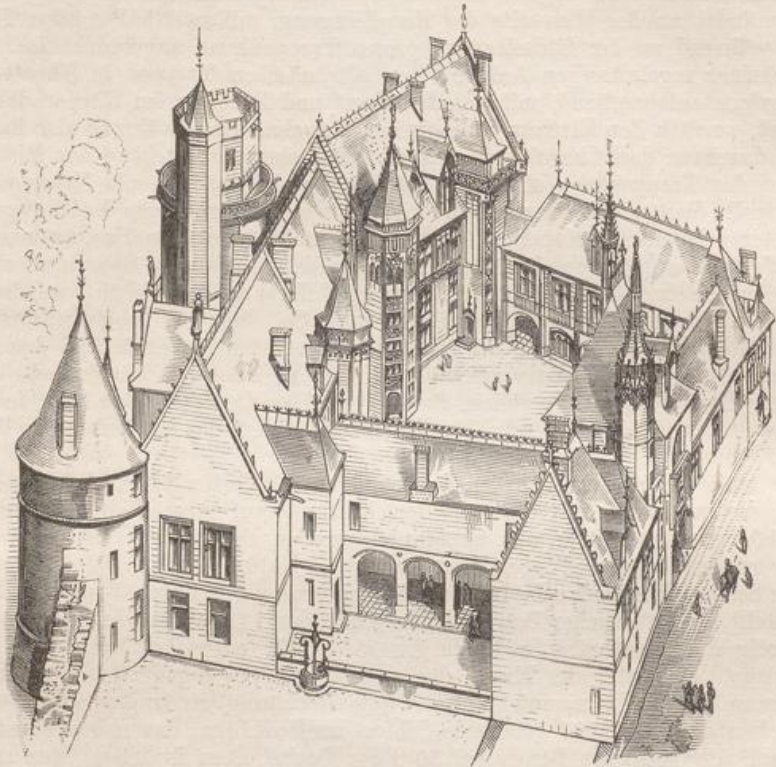


Fig. 535. Haus des Jaques Coeur in Bourges. (Viollet-le-Duc.)

schieden: die Haupttreppe, mit jenem Motto geschmückt, in der Mitte; untergeordnete zu beiden Seiten. Wohin die rechts liegende Treppe führte, erkennt man an den lebendigen Portalreliefs, welche in naiver Weise Küchenscenen schildern. Die mittlere Treppe wird durch Reliefs, in denen weibliche Arbeiten, wie Spinnen, und männliches Schaffen dargestellt sind, als die zu den Wohnzimmern gehörende bezeichnet. Von den inneren Räumen ist einzig die Kapelle bemerkenswerth wegen ihrer eleganten Wölbung und der noch trefflich erhaltenen Ausstattung mit Wandmalereien. So ist Alles an diesem liebenswürdigen Baue durch die Weihe der Kunst geadelt. Wie sich um dieselbe Zeit das städtische Absteigequartier eines reichen Klosters gestaltete, zeigt in Paris das Hôtel de Cluny, ein Muster durchgebildeten Profanbaues vom Ende des 15. Jahrh. Eine schlicht, aber tüchtig ausgeführte Anlage ist das Hospital zu Beaune in Burgund, 1443 gegründet\*). Den höchsten Luxus des städtischen Profanbaues veranschaulicht der glänzende Justizpalast zu Rouen mit seiner verschwenderisch reich geschmückten Façade und seinem stattlichen Saal. Energisch mit offener Ar-

Andere Pro-  
fanbauten in  
Paris,  
Beaune etc.

\*) Verdier et Cattois: Architecture civile et domestique. 4. Paris.

kadenhalle an der Façade wirkt das Stadthaus zu S. Quentin; andere Rathhäuser derselben Epoche sieht man zu Noyon und Saumur, Douay und Dreux, besonders aber zu Compiègne, nach dem Vorbilde der benachbarten flandrischen Städte durch ansehnlichen Beffroi ausgezeichnet; üppig reich wieder gestaltet sich das Hôtel de Bourgheroulde zu Rouen; in mächtiger Gediegenheit endlich der Palast der Herzöge von Lothringen in Nancy, der den französischen Einfluss in der Decoration der Portale, den Hofarkaden, der mächtigen Wendelstiege und dem grossen langgestreckten Saale nicht verleugnet. Letzterer ist ungetheilt, mit einer Holzbalkendecke versehen, während die früheren Schlösser des Mittelalters ihre Säle in der Regel zweischiffig, mit Gewölben auf einer mittleren Säulereihe, bildeten.

In den Niederlanden\*) verbreitete sich bald von dem benachbarten nordöstlichen Frankreich aus der dort herrschende strenge gothische Styl, der in seiner primitiven Gestaltung selbst während der späteren Epochen in Uebung blieb. Namentlich ist die unentwickelte Form der Rundsäule, von deren Kapital aus die Gewölbdienste erst beginnen, hier fast ausschliesslich in Geltung. Auch werden die Abstände sowohl der Länge als auch der Breite nach grösser genommen, so dass die weiten Abtheilungen oft nur mit gewölbartigen Holzdecken versehen sind. Am Aeusseren kommt sodann, namentlich in späterer Zeit, eine brillante Decorationsweise in Aufnahme, die indess zu dem baulichen Organismus in einem oberflächlichen, losen Verhältniss steht. Doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen Werken von grossartig künstlerischer Conception, meistens erst der späteren Entwicklung des Styles angehörig. Eins der frühesten ist der Dom S. Gudula zu Brüssel, dessen Chor schon um 1226 begonnen und 1280 vollendet wurde, ein Gebäude von bedeutenden Verhältnissen und streng primitiver Durchführung des Inneren, mit mächtigen Rundsäulen und einer schwerfälligen Galerie. Die Façade, in spätgothischer Zeit vollendet, ist reich entwickelt und mit zwei gewaltigen, horizontal abschliessenden Thürmen eingefasst. Am edelsten und reichsten entfaltet sich jedoch der gothische Styl an dem im J. 1318 geweihten Chor der Kathedrale zu Tournay, (vgl. den Grundriss auf S. 397) einem der imposantesten Gebäude des Mittelalters, dessen Langhaus mit reichen Emporen und einem dritten Triforiengeschoss noch die romanischen Formen und die flache Decke zeigt, während die Kreuzarme halbrund geschlossen und mit Umgängen, nach dem Vorbild von S. Maria am Capitol zu Köln, versehen sind; dessen Chor jedoch die glänzendste und anmuthigste Blüthe des gothischen Styls repräsentirt. Noch ganz dem 13. Jahrhundert gehört der von 1239 bis 1297 errichtete Chor der Liebfrauenkirche zu Brügge, wo jedoch in origineller Weise der französische Kathedralentypus dahin vereinfacht ist, dass Umgang und Kapellen, ähnlich wie zu Tournay, zusammengezogen werden. Aehnliches zeigt der Chor von S. Bavo zu Gent, nur dass hier

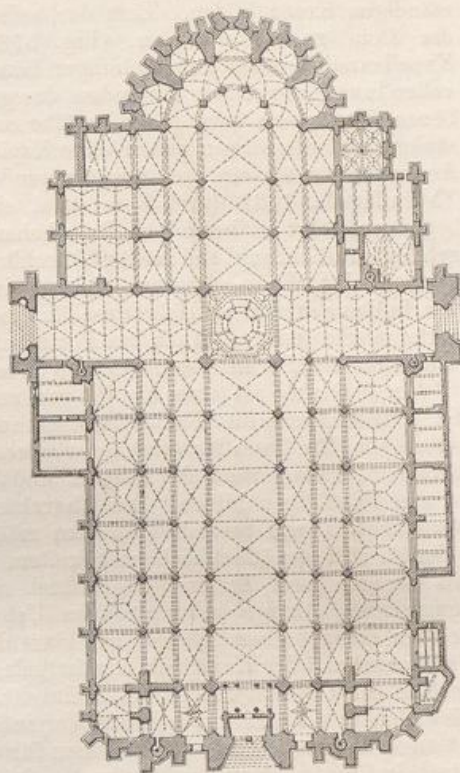


Fig. 536. Kathedrale von Antwerpen. Grundriss.  
(1 Zoll = 100 Fuss.)

Denkmäler  
in den  
Nieder-  
landen.

Dom zu  
Brüssel.

Kathedr. zu  
Tournay.

Liebfrauen-  
kirche zu  
Brügge.  
S. Bavo zu  
Gent.

\*) Schayes: Histoire de l'Architecture en Belgique. 4 Vols. 8. — Ausserdem besonders für Holland ein Aufsatz im Organ für christliche Kunst. Jahrg. 1856: „Ueber einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden“, mit Zeichnungen von Grundrissen und Details. — Dazu: Afbeeldingen van oude bestaande gebouwen, uitgeg. door de Maatschappij tot bevordering der bouwkunst. Amsterdam. 1867. gr. fol.

Dom zu  
Brügge u. a.

Dom zu  
Antwerpen.

Hollän-  
dische  
Bauten.

Dom zu  
Utrecht.

S. Stephan  
zu Nym-  
wegen.

N.-Kirche  
zu Amster-  
dam.

S. Laur. zu  
Rotterdam.

Gr. Kirchen  
zu Dordrecht  
und Breda.

die Kapellen, wenngleich in geringer Tiefe, selbständig dem Umgange sich anschliessen. Ein grossartiger Thurm wurde erst seit 1461 der westlichen Façade vorgebaut. Die vollständig entwickelte Choranlage findet sich dagegen am Dom zu Brügge, so wie an der späten, nüchtern ausgeführten, aber kühn und weit angelegten Kirche S. Michael zu Gent, während S. Jacques zu Brügge nur drei Polygonchöre neben einander hat. Endlich lässt sich auch an S. Jacques zu Antwerpen eine gewisse Vereinfachung des Systems erkennen, sofern die an den Umgang sich schliessenden Kapellen vereinzelt angeordnet sind und nicht einen vollständigen Kranz bilden. Eine der bedeutendsten und originellsten Anlagen hat aber der Dom zu Antwerpen, (Fig. 536) ein mächtiger fünfschiffiger, mit seinen Kapellenreihen sogar siebenschiffiger Bau von ungemein belebter, malerisch wirkungsvoller Innenperspective, die indess das gothische Princip in einer schon zu weit getriebenen Consequenz zeigt. Die Gewölbe ruhen auf gegliederten Pfeilern statt der Rundsäulen, und die Rippen gehen ohne Kapitalvermittlung aus den Pfeilern hervor. Das Aeussere ist nüchtern, von ungünstiger Wirkung bei vorwaltender Horizontallinie; die Thurmfaçade, 1422 durch *Jean Amel*, einen französischen Baumeister aus Boulogne, begonnen, folgt in ihrem 444 Fuss hohen Thurme allerdings der in Deutschland ausgebildeten Richtung auf luftige Durchbrechung, aber in unorganischer, keineswegs harmonischer Weise. Namentlich erscheint der Uebergang aus dem viereckigen Unterbau in den achteckigen Helm unschön, mangelhaft vermittelt, durch die schwere Horizontalgalerie gestört. Auch am Portal und dem Hauptfenster des Mittelbaues machen sich entartete Formen bemerklich. (Vergl. Fig. 537.)

In Holland ist eine Anzahl von meist grossartig angelegten Kirchen erhalten, die, grösstentheils aus Backsteinen erbaut, die gothischen Formen nicht eigentlich selbständig für dieses Material verarbeiten, sondern in der Regel alle charakteristischen Details, das Maasswerk der Fenster und Wandgliederung, die Gesimse, Galerien u. s. w. aus Hausteinen bilden. Der Charakter der ganzen Conception erhält dabei etwas Massenhaftes, was besonders an dem mächtigen Thurm der Westfaçade zur Geltung gelangt. Dieser öffnet sich mit weitem Bogen als Vorhalle gegen das Mittelschiff; wo dagegen zwei Thürme angeordnet sind, lässt sich darin gewöhnlich ein Rest romanischer Anlage erkennen. Im Uebrigen folgt der Grundriss wesentlich dem reichen französischen Schema, nur dass das Kreuzschiff stets ohne Abseiten bleibt und dass manchmal der Kapellenkranz fortgelassen wird oder ein dreifacher polygoner Chorschluss für die complicirte Form eintritt. Wie in allen diesen Umgestaltungen eine bisweilen in's Nüchterne gehende Vereinfachung des Systems sich zu erkennen gibt, so ist auch die Fortlassung der Triforien für diese Sinnesrichtung bezeichnend. An ihrer Statt sind die Nischen der Oberfenster tief bis auf ein Arkadengesims herabgeführt und erhalten in der unteren Abtheilung ein scheinbares Triforium durch decoratives Maasswerk. Die Wölbungen der hohen Mittelschiffe werden in der Regel durch interessante Holzconstruction gebildet. Bedeutend und grossartig tritt dieses System hervor am Dom zu Utrecht, dessen Chor mit Umgang und fünf polygonen Kapellen schliesst, und sammt dem Kreuzschiff von 1251 bis 1267 errichtet wurde. Auch der grosse Westthurm mit zweitem verjüngtem quadratischen Stockwerk auf dem breiten Untergeschoss und schlankem achteckigem Aufsatz strebt, wenn auch nicht in glücklicher Weise, eine lebendigere Entfaltung an. Auch S. Stephan zu Nymwegen wurde noch im 13. Jahrh. begonnen, obwohl die wesentlichen Theile erst dem folgenden Jahrhundert angehören. Das Innere ist ganz in Haustein ausgeführt, das Aeussere in Haustein und Backstein, der Chor zeigt den Umgang mit sieben radiantem Kapellen. An der Neuen Kirche zu Amsterdam erweitert sich, einer grossartigeren Wirkung wegen, das dreischiffige Langhaus gegen den Querbau zu fünfschiffiger Anlage und schliesst ebenfalls mit reich entwickeltem Chor. Weiterhin folgt die seit 1472 erbaute Laurentiuskirche zu Rotterdam demselben System, als Beweis von der langen ungestörten Fortdauer dieser Bauweise. Selten ist die Construction der Hauptgewölbe ebenfalls in Stein ausgeführt; doch bieten die Grossen Kirchen zu Dordrecht und Breda Beispiele solcher Anlage, jene in ihren östlichen Theilen wahrscheinlich 1339 vollendet, diese erst aus dem 15. Jahrh. in schöner, stattlicher Entfaltung des Styles und mit ungewöhnlich reich gegliedertem grossartigem Westthurm. Andere Kirchen geben dem



Fig. 537. Façade des Doms zu Antwerpen.

meist aus dem Achteck geschlossenen Chor, mit Fortlassung der Kapellen, einen niedrigen Umgang von doppelt so vielen Seiten. So die Grosse Kirche zu Arnheim, die ausserdem den hier selten vorkommenden Bündelpfeiler zeigt; ferner die bedeutende Kirche S. Bavo zu Harlem, die auch den Kreuzarmen durch Anfügung östlicher Abseiten eine stattliche Entfaltung gibt; ähnlich S. Peter und noch grossartiger S. Pancrazius zu Leyden, wo selbst die Querarme sich dreischiffig gestalten, und die ganze Anlage einem griechischen Kreuze ähnelt. Die drei letztgenannten Kirchen sind ohne Thurmanlage, während dagegen an der Neuen Kirche zu Delft und S. Hippolyt ebendasselbst ein reicherer, mit vier Eckthürmchen gegliederter Westthurm auftritt, und letztere Kirche statt des Umganges die Anlage mehrerer polygoner Chorschlüsse neben einander zeigt. In Utrecht gehört die Katharinenkirche hierher, mit einschiffig lang vorgelegtem Chor und vollständiger Steinwölbung, so wie die Johanniskirche, deren Schiff Spuren einer romanischen flachgedeckten Basilika zeigt, deren Chor mit zwei kleineren und kürzeren Nebenchören polygon geschlossen ist. Dagegen repräsentirt S. Jacob eine andere minder zahlreich vertretene Gruppe, nämlich die Kirchen mit gleich hohen — und meistens auch gleich breiten — Schiffen, die in den nordöstlichen Landestheilen gen Ostfriesland hin vorzuwiegen scheinen. So die imposante Lubeniuskirche zu Deventer, eine der grössten in Holland, mit drei gleich hohen und gleich breiten Schiffen, Kreuzschiff und Chor mit Umgang auf einer romanischen Krypta, die Westfaçade auf zwei mächtige Thürme angelegt, von denen nur der südliche hinaufgeführt ist. Vor allen aber die Walburgiskirche zu Zütphen, mit langem Kreuzschiff und stattlichem Westthurm, wo eine Verbindung dieser Anlage mit der reichen Chorentfaltung des französischen Styles auftritt und Umgang sammt Kapellenkranz demnach in derselben Höhe durchgeführt erscheint. Dahin gehört auch die Michaelskirche zu Zwolle, bei der die drei gleich breiten Schiffe ohne Querhaus sich bis zum Chor fortsetzen, wo jedes selbständig einen polygonen Abschluss erhält, endlich noch die Kirche zu Hasselt, gleich der vorigen dadurch bemerkenswerth, dass man, um am Aeusseren das schwerfällig hohe, den drei Schiffen gemeinsame Dach zu vermeiden, jedem Schiffe sein besonderes Satteldach gegeben hat.

Weit bedeutender als die kirchlichen sind, besonders in Belgien, die bürgerlich-profanen Bauten. In ihnen hat der ausserordentliche Reichtum, die Macht und das Ansehen jener gewaltigen Städte Flanderns einen eben so staunenswerthen Ausdruck gefunden. Jede dieser einst so volkreichen, so handelblühenden Metropolen des Weltverkehrs hatte ihr Rathhaus, ihre Kaufhallen, ihre Gildenhäuser und was sonst der Gemeingeist jener Zeit an baulichen Anlagen hervorbrachte, in umfassendster, grossartigster Weise ausgeführt. An ihnen entfaltete sich ein tüppig reicher Decorationsstyl, der jedoch hier durchaus berechtigt ist und in seinen glanzvollsten Lebensäusserungen sich doch harmonisch dem Organismus des Ganzen anschmiegt. Zu den ältesten städtischen Gebäuden dieser Art gehören die gewaltigen Glockenthürme (Beffroi, Belfried), deren Glocken die Bürgerschaft zur Versammlung und bei drohender Gefahr zur Vertheidigung riefen. Anfangs einzeln errichtet, wie der frühe, strenge Beffroi von Tournay und der spätere, gewaltigere von Gent, wurden sie bald mit den Rathhäusern oder andern öffentlichen Gebäuden verbunden, so dass diese dadurch im Wettstreit mit den Kirchen sich ebenfalls in pyramidalen Masse aufgipfelten. Die Rathhäuser selbst und die Gildenhallen haben in der Regel im Erdgeschoss offene Arkaden, darüber im oberen Stockwerk den grossen Versammlungssaal, der mit den getheilten hohen Spitzbogenfenstern die Façade durchbricht. Zu den frühesten dieser Gebäude gehört die Halle der Tuchmacher zu Ypern (Fig. 538), in den strengen edlen Formen des 13. Jahrhunderts ausgeführt, auf den Ecken mit ausgekragten Thürmchen flankirt, in der Mitte der Façade von einem imposanten Befroi beherrscht. Einfacher stellt sich die Halle zu Brügge dar, seit 1284 in langsamer Bauführung errichtet, in der Mitte durch einen massenhaften, fast ungeschlachten Glockenthurm überragt. Um so zierlicher bei kleineren Dimensionen ist das Rathhaus daselbst, 1377 begonnen. Seine Façade ist durch schlanke, dem Kirchenbau nachgebildete, zweitheilige Spitzbogenfenster und zahlreiche baldachin-gekrönte Nischen mit Statuen überaus reich geschmückt; ausserdem treten an den Ecken und in der Mitte schlanke Thürmchen

auf Kragsteinen vor. Im ersten Geschoss liegt der grosse Rathssaal mit seinem prächtigen reich durchgeführten Gewölbe. Zur höchsten Macht steigert sich der belgische Profanbau bei dem Rathaus zu Brüssel, 1401 begonnen, ein Bau von 250 Fuss Länge bei 50 Fuss Tiefe, reich geschmückt mit Fenstern und Blendnischen, an den Ecken mit



Fig. 53S. Tuchhalle zu Ypern.

vorgekragten Thürmchen abgeschlossen und mit einem Zinnenkranz bekrönt. Dem Erdgeschoss ist eine Bogenhalle vorgelegt; einer der gewaltigsten Glockenthürme, 340 Fuss hoch, erhebt sich nicht ganz über der Mitte der Façade, an den Ecken mit Thürmchen eingefasst, bekrönt mit einem achteckigen Oberbau, der in eine schlanke durchbrochene Spitze ausläuft. Sie würde dem Thurme fast ein kirchliches Gepräge geben, wäre sie nicht durch mehrere Galerien getheilt. Die höchste Pracht erreicht

Lübke, Geschichte d. Architektur. 5. Aufl.

dann das Rathhaus von Löwen, 1448 bis 1463 erbaut, in schmuckreichster Entfaltung allerdings die Perle des belgischen Profanbaues, aber doch schon zu sehr spielend decorativ. Der Glockenthurm fehlt ihm, dagegen sind kleine vorgekragte Thürmchen an den Ecken und der Spitze des Giebels angebracht. Ein kleineres Werk, in welchem sich die Anlage des Brüsseler Rathhauses, namentlich Arkaden und Mittelthurm mit der reichen decorativen Pracht des Rathhauses von Löwen zu harmonischer Wirkung vereinigt, ist das Rathhaus zu Oudenaarde, 1527 begonnen. Endlich sind noch die älteren Theile des Rathhauses zu Gent von 1481 als phantastisch reiches Werk zu nennen, namentlich beachtenswerth wegen der originellen Art, in welcher die Fenster der beiden Geschosse in ein System zusammengezogen sind. Noch eine grosse Anzahl kleinerer Werke verwandter Art haben die verschiedenen Städte des reichen Landes aufzuweisen. In Holland\*) ist das Rathhaus zu Middelburg ein opulenter Bau aus spätester gothischer Epoche, durch üppige Decoration mit den belgischen Bauten wetteifernd. Einfacher das 1450 vollendete Rathhaus zu Gouda, stattlich die Waage zu Deventer, 1528 begonnen, zierlich decorirt das Ständehaus zu Delft, sämmtlich Werke spätester Epoche. Ein überaus grossartiger Raum ist der alte Saal im Binnenhof des Haag, angeblich ein frühgothischer Bau, aber in den Fensterformen auf das 15. Jahrh. deutend, merkwürdig durch das Sprengewerk seiner gewaltigen Holzdecken.

#### b. In England.

Einführung  
des goth.  
Styles.

Es war im J. 1177, als nach dem Brande der Kathedrale zu Canterbury ein französischer Baumeister, *Wilhelm von Sens*, herbeigerufen wurde, die Wiederherstellung des Chores zu übernehmen. Er begann einen Neubau, den er, abweichend von der bisher in England gültigen normannischen Bauweise, in dem kürzlich in seiner Heimath entstandenen gothischen Style ausführte. Frankreich gab daher zum zweiten Mal dem benachbarten Insellande einen neuen Baustyl. Aber auch diesmal bewährte sich die eigenartige, zähe Kraft des englischen Nationalcharakters an den fremdher überlieferten Formen; der frühgothische Styl der Engländer, oder, wie sie ihn nennen, der frühenglische (*early-English*), nahm alsbald eine entschieden abweichende Gestalt an.

Charakter.

Die wichtigste Umänderung erfuhr zunächst der Grundriss. Man verliess die reiche, malerisch wirksame Choranlage französischer Kathedralen, Umgang und Kapellenkranz, und schnitt dagegen in nüchterner Weise den Chor und seine Abseiten durch eine gerade Mauer ab (vgl. Fig. 539), an die man indess eine meistens ebenfalls rechtwinklig schliessende Muttergotteskapelle (*Lady-Chapel*) als Anbau flegte. Was man dadurch an reicherer Entfaltung des Raumes einbüsste, suchte man durch ein besonders in der späteren Zeit ungemein glänzend durchgeführtes breites Fenster in der östlichen Wand zu ersetzen. Dem Schiff gab man eine grössere Längenausdehnung bei geringerer Breite, denn man schloss das Mittelschiff jederseits nur mit einem Seitenschiffe ein, während das Kreuzschiff meistens nur an der östlichen Seite ein Nebenschiff erhielt. Häufig wurde jedoch, um dem Chor eine für die liturgischen Zwecke angemessene Geräumigkeit zu geben, noch ein zweites, kleineres östliches Querschiff hinzugefügt, das dann aber ebenfalls oft mit östlichen Abseiten ausgestattet wurde, wie es Fig. 539 zeigt. Die Pfeiler wurden theils in einfacher Rundform, theils auch in Bündelgestalt gebildet; allein die einzelnen, gewöhnlich aus glänzendem Marmor gearbeiteten Halbsäulen wurden ziemlich frei, lose, in weiten Abständen von einander um den Kern gruppiert, oder reichten sich als völlig isolirte Säulen um ihn (vgl. Fig. 540). Aber auch so liess man nicht in organischer Entwicklung die Gewölbrippen aus ihnen aufsteigen: meistens setzten dieselben oben in der Triforienhöhe auf reich decorirten Kragsteinen auf. Dazu kommt nun, dass sich in England am frühesten jene reicheren Formen der Gewölbe, die Stern- und Netzgewölbe ausbildeten, die ebenfalls mehr eine decorative als eine constructive

\*) Vgl. die schon citirten, von der Maatschappij tot bevordering der bouwkunst herausgegebenen Afbeeldingen van oude bestaande gebouwen. Amsterdam. Fol.